

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Postamt bei: Dresdner Straße der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erhebt täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6,20, monatlich 2,10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petzzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pf., von auswärts 45 Pf.,
Bermietungen, Stellengebühren 25 Pf., Kellameteil 1,50 M.

Um Sein oder Nichtsein der deutschen Presse.

Was einem Deutschen gesagt werden muß!

Den Weg zu einer Revision des Friedens, für die sich erfreulicherweise die Stimmen in der ganzen Welt melden, hat ein süddeutsches Blatt dieser Tage als den „Abstieg von Golgatha“ bezeichnet. Wenn man von dem Berge kommt, wo Deutschland gesteuert wurde, dann steht sich nur mühselig Schritt an Schritt bis zu der Stätte, wo die Wiederauferstehung erhofft wird. Damit ist gesagt, daß das deutsche Volk die letzten versagenden Kräfte zusammenrufen und bis auf den letzten Mann geschlossen zusammenstehen müssen, um sein Recht auf seine Zukunft zu behaupten. Ganz der Willen, um ihm diese Freiheit zu machen, sehen unsere Freunde in der ewigen Erneuerung des deutschen Kultus durch die Belastung mit der Schuld am Kriege. Auch hier erwachsen ihm gerade in den Entwickelnden mehr und mehr Helfer in der Not, denn auf die Dauer läßt das Weltgewissen seiner nicht spotten — es steht sich durch Tiere Helfer stehen in den Reihen der Opposition in jenen Bünden, die gerecht genug ist, die Schuld an der großen Weltkatastrophe nicht nur beim Feinde, sondern auch im eigenen Lager zu suchen, aber was uns hier am Grunde einer höheren Moral an Hilfe angedeihen soll, wurde leider während des Krieges und auch heute noch zu einem großen Teile ausgelöscht durch die verbliebene Wut deutscher Pazifisten und Abtrünniger, die in der Schweiz ihr Asyl gefunden haben und in einem beständigen Meinungsstreit mit den Bünden der Entwickelnden unbotbar dabei blieben, daß die Schuld am Kriege allein den deutschen Übermilitaristen zuzuschreiben sei. Wenn die Bewegung auf eine Revision und Milderung des Verfaßter Friedens nicht unbedingt gleichmäßt werden soll, dann muß diese Pazifisten ihr bestehen gelegt werden, damit die Demokratie in Deutschland und in der Entwickelnden gehalten und gestärkt werde. Jenen deutschen Pazifisten ist immer und immer wieder zugesagt worden, daß es ein Verbrechen am eigenen Volke sei, gerade in der Schuldfrage einseitig zu urteilen, und daß es eine ewige Schmach und Schande für den deutschen Namen ist, daß große Deutsche, und nur Deutsche, diesen übertriebenen Wahrheitsansatz ausmüssen gefunden. Wie man ihre Haltung draußen im Auslande beurteilt, das wird in geradezu beschämender Weise klar auf Grund einer Polemik, die zwischen dem Führer der englischen demokratischen Vereinigung G. Morel und dem Herausgeber der „Friedensmarke“ Dr. A. H. Fried, entstanden ist und in der Morel seinem deutschen Gegner und Mitarbeiter gegenüber vernichtende Anklagen entgegenschlägt. Morel wendet sich empört dagegen, daß das englische Volk durch seine Regierung erst in Gewinnterträge verwickelt und dann in den Krieg gestürzt worden sei, und erklärt, daß Verträge sich nicht mit der Freiheit und den Rechten des englischen Volkes. Über die Beseitigung dieses Systems werde durch die deutschen Schlußanotiker hintertrieben, die unablässig in die Welt schreien, daß nur die deutschen Militärs schuld seien. Dr. Fried schreit zu meinen, daß die Revision des Friedens schnellst herbeigeführt würde, je mehr das deutsche Volk vor seinen früheren Feinden aus dem Kriege. Das aber sei ein ungeheurem Irrtum. Wir aber sagen: Welch bitteres Geschick, daß solche Dinge einem Deutschen nun auch noch von einem Engländer gesagt werden müssen.

Das deutsche Zeitungswesen vor einer Katastrophe,

Die Zeitungsvorleger an die Regierungen.
Weimar, 23. Februar. (W.D.) Die heutige allgemeine deutsche Zeitungsvorlegerversammlung hat nach eingehender

Aussprache über die schwere wirtschaftliche Krise, in der sich die deutsche Presse befindet, einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Die deutschen Zeitungen stehen vor einer Katastrophe. Die völlige Unsicherheit der Papierbeschaffung, die ungeheuren Preisschüttungen des Deutschen Papier-, aller Materialien und Maschinen, der Böhne und Schäler, die Unmöglichkeit, einen auch nur an nähernden Ausgleich der bereits bis zur Bruchgrenze drückenden Belastungen der Zeitungen zu erreichen, hat heute in Weimar die Herausgeber der deutschen Zeitungen aus allen Teilen des Reiches zusammengeführt. Die Aussprache ergab, daß eine große Anzahl deutscher Zeitungen, darunter Blätter von historischer Bedeutung, nur noch durch Rüttelrede bisher vor dem Zusammenbruch bewahrt wurden, und daß ohne eine Sicherstellung des Zeitungspapiers zu noch erträglichem Preise der Zeitpunkt abzusehen ist, an dem die überwältigende Mehrzahl der deutschen Zeitungen ihr Erscheinen einstellen

muss. Die Reichsregierung ist sich anscheinend der Wirkungen einer solchen Katastrophe noch gar nicht voll bewusst. Es handelt sich um die Existenz einer Einrichtung, ohne deren Fortbestehen und Aufrechterhaltung Wirtschaft und Industrie in Deutschland den aller schwersten Gefahren ausgesetzt werden und der Wiederaufbau unmöglich wird. Verschwindet die Zeitung mit ihrer wirtschaftlichen Vermittlung, mit ihrem Einfluß auf das In- und Ausland, verschwindet ihre Aufklärungsarbeit, ihre Erziehung in Deutschlands schwerster Zeit, dann tritt das Geschicht, dann treten die Flugblätter aller zerstörenden Kräfte von drinnen und draußen an ihre Stelle. Die deutschen Zeitungen wollen keine Siebesgabe für sich allein. Sie haben das wohl erworben Recht, im öffentlichen Interesse zu verlangen, das die

Existenzgrundlage der Zeitungen übergestellt wird vor der sie vernichtenden Wirtschaft, die durch die grenzenlosen Spekulationen und Schiebungen auf dem Holzmarkt den hauptsächlichen Rohstoff für das Zeitungspapier so verteuert, daß das Papier für die übergroße Mehrzahl der deutschen Zeitungen unerschwinglich wird. Daraus ändert es nichts, wenn einzelne Unternehmen ohne Rücksicht auf die Mehrzahl der Zeitungen und die bewährte Struktur der deutschen Presse aus besonderen Gründen das Papier zu jedem Preis zu erlangen suchen. Es geht hieran nicht um die Privatinteressen einzelner Zeitungsvorleger, sondern um Sein oder Nichtsein der deutschen Presse und der Freiheit und Unabhängigkeit der öffentlichen Meinung.

In letzter Stunde richten die deutschen Zeitungsvorleger die dringende Mahnung an die Reichsregierung, die Regierungen der Länder und die Nationalversammlung, im allgemeinen Interesse das Erscheinen der Zeitungen zu gewährleisten durch die Sicherstellung einer ausreichenden Menge von Papierholz zu mäßigen Preisen, und dadurch des Zeitungspapiers. Verhält dieser Ratschrei ungehört, zögern die Regierungen, dann wird der Zusammenbruch der deutschen Presse mit allen seinen Folgen unvermeidlich.“

Deutschland fordert Vertragserfüllung.

Der Kampf um unseren Wiederaufstieg.

Berlin, 21. Februar. Die Ständige Bataillonsmission ersucht die Regierung, auf Grund des Art. 235 des Friedensvertrages ebenso mit der Wiedergutmachungscommission in Verbindung zu treten, um aus denjenigen Beträgen, die laut Mitteilung des Reichsfinanzministeriums auf Grund des Friedensvertrages bereits abgeliefert sind, die Mittel zu erhalten, die zur Ernährung und Wirtschaftsführung des deutschen Volkes auch bei stärkster Einschränkung des Konsums unbedingt nötig sind.

Das Reich ist durch Abtrennung wertvoller Gebiete, durch Wegnahme der Kolonien, der Kabel, des gesamten Vermögens im Ausland, der Schiffe, des Eisenbahnmaterials, der landwirtschaftlichen Maschinen und durch die Liquidation der Firmen im Ausland so verarmt, daß ihm für Zahlungen im Ausland ausreichende Mittel nicht mehr zur Verfügung stehen.

Noch nie ist nach Niederlegung der Waffen ein Volk wirtschaftlich und finanziell so grausam durch Misshandlung, Hinziehen, Voreuthungen und Übertrittungen der Abmachungen bedrückt worden, wie jetzt das deutsche. Seit den Waffenstillstandsverhandlungen, also seit fast 1½ Jahren, ist dem Deutschen Reich jede verständige Finanzierung im Auslande unterbunden. Nach Übergabe des Goldbestandes bis auf eine Milliarde Mark wurden die ausländischen Effeten, die im deutschen Besitz waren, zur Verfügung gestellt. Die Abnahme dieser Effeten wurde in unerhörter Weise verzögert. Ein Teil der Regierungen, die die betreffenden Effeten ausgegeben hatten, bemühte die Gelegenheit, um eine verbreite Verpflichtung, in auswärtiger Valuta zu zahlen, nicht anzuverleben. Durch Erlös dieser ausländischen Effeten konnten dorthin im Auslande bisher nur geringe Zahlungen geleistet werden. Eine Verfügung über den Erlös aus den Liquidationen und Sequestrationen war noch nicht möglich, da jede Abrechnung vorerst hält wurde. Zu alledem wurde die Oberhoheit des Deutschen Reiches an den Grenzen ausgeschaltet, und die deutsche Regierung mußte mit ansehen, wie gegen ihren Willen Pauschalwerte im Werte von Milliarden Mark ins Land strömten.

Die Zahlungen in diesen 1½ Jahren mußten zum wesentlichen Teil durch Verlust von Reichsbanknoten im Ausland und durch große neue Verpflichtungen in fremder Valuta ausgeglichen werden. Der Valutamarkt mußte unter solcher Belastung zusammenbrechen.

Wenn Deutschland nicht das gleiche Schicksal beobachten soll wie Deutsch-Österreich, so müssen ihm aus den geleisteten Lieferungen

so viel Aktiva zur Verfügung gestellt werden, daß es die zur Bezahlung der notwendigsten Nahrungsmitte in den nächsten Monaten erforderlichen Beträge aufbringen kann. Eine Finanzierung auf anderem Wege ist nicht mehr möglich. Deutschland hat durch seine Ablieferungen seinen festen Willen bewiesen, den Vertrag so weit wie irgend möglich zu erfüllen, und wird dies auch weiter tun.

Die Ständige Bataillonsmission vertraut zuversichtlich daran, daß die Wiedergutmachungsmission in Erfüllung des Friedensvertrages der deutschen Regierung die jetzt benötigten Summen, wie im Artikel 235 vorgesehen, freigegeben wird. Sie hält sie für diejenigen Vertrauen umso mehr für berechtigt, als sie in der Erfüllung ihres Verlangens die Voraussetzung zur Aufrechterhaltung nicht nur des deutschen, sondern auch des Welt-Wachst-Marktes erblickt.

Englischer Kredit für Deutschland.

Hannover, 22. Februar. In maßgebenden Finanzkreisen behauptet man, mit Bestimmtheit zu wissen, daß englischerseits der Plan besteht, schon in der allernächsten Zeit bedeutende finanzielle Unterstützungen an Deutschland zu gewähren. Dieser Entschluß Englands soll, wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, worauf zurückzuführen sein, daß man es dort für absolut nötig hält, der allmählich stärker werdenden amerikanischen Wirtschaftspenetration in Deutschland ein Gegengewicht zu stellen, wenn Deutschland wirtschaftlich nicht völlig in die amerikanische Einflusssphäre geraten soll. Auch ist man sich jetzt in England völlig bewusst, daß die Erholungsfähigkeit des deutschen Wirtschaftslebens von Tag zu Tag stärker wird.

Besserung der deutschen Valuta in Aussicht. Berlin, 23. Februar. Wie der „Boerwärts“ meint, dürfte für die nächsten Monate eine wesentliche

Besetzung der deutschen Valuia in Aussicht stehen. Die Maßnahmen des Reichswirtschafts- und Reichsfinanzministeriums haben außerordentlich günstig auf die deutsche Valuia eingewirkt. Die Einwirkung kann, wie versichert wird, sich nicht sofort bemerkbar machen. Es gehört eine gewisse Zeit dazu, bis sich die deutsche Mark wieder erholt und die deutsche Zahlung wieder hohen Wert hat.

Wachsende Einsicht in England.

London, 22. Februar. Die dem englischen Minister des Außenrechts nahestehende "Westminster-Gazette" schreibt folgendes: Berichte aus Paris zeigen, daß das französische Volk schon anfängt, besorgt zu werden, infolge Deutschlands Nichterfüllung der Bedingungen des Friedensvertrages. Die beiden Hauptlausein, die es bisher nicht erfüllt hat, sind diejenigen, welche sie auf Auslieferung der Kriegsverbrecher und die Kohlenverförderung Frankreichs beziehen. Die Frage der Auslieferung haben wir schon zur Genüge besprochen. Was die Kohle anbelangt, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Massen, welche sich darauf beziehen, einer der am schärfsten überlegten Teile des Vertrages bilden. Deutschland verachtete nurwillig die Kohlenfelder Frankreichs, und es ist unser gutes Recht, Schadensersatz in Waren von ihm zu verlangen. Doch durch den Friedensvertrag verliert es einige seiner Kohlenfelder im Saarland, Elsass-Lothringen und Schlesien. Seine Vergleiche sind durch Krieg und napoleonische Nationen erschöpft. Sein Industrieleben hängt soöischen Leben und Tod. Ohne Kohle kann es nicht leben, nicht einmal, um mehr Kohle für Frankreich zu fördern, und mit seiner verminderten Ausbeute und seinen verringerten Kohlenfeldern kann es nicht beide versorgen, nämlich Frankreich zu den festgelegten Bedingungen und seine eigene Industrie aufrecht erhalten.

Im Anschluß daran sagt die "Westminster-Gazette": Deutschland hat natürlich den Friedensvertrag unterschrieben. Selbstverständlich würde es gezwungen werden sein, beinahe jeden Vertrag zu unterschreiben, da es sich den Alliierten nicht länger zu widersetzen imstande war. Über den Vertrag enthält viele Vorrichtungen, besonders diejenigen, die sich auf Schadensersatz beziehen, die zugestandenermaßen nicht durchgesetzt werden können. Er wird wieder durchgesetzt werden müssen, und je eher diese Arbeit begonnen wird, desto besser für Europa. Es ist in seiner Weise ein Entgegenkommen gegen Deutschland. Die Sache ist einfach die, daß das wirtschaftliche Leben Europas wieder auf eine gesunde Basis zurückgeführt werden muß. Die wirtschaftlichen Bestimmungen des Vertrages stehen nicht auf dieser Basis. Im übrigen haben Frankreich und Belgien das Recht, sehr erhebliche Summen für verursachten Schaden als Ersatz von Deutschland zu verlangen, und ihre eigenen Interessen in dieser Hinsicht werden durch die falsche Grundlage, auf der die gegenwärtigen Berechnungen angestellt wurden, geschädigt, und durch den Unterschied zwischen dem, was bestimmt und dem, was möglich ist.

Ernüchterung in Amerika.

Berlin, 22. Februar. Der Korrespondent des "Echo de Paris" in Washington meldet: Senator Lodge habe erklärt, wenn Wilson fest bleibe, würden Frankreich, England und Italien in der Adriafrage nachgehen. Es sei seine Ansicht, daß Wilson, wenn er fest geblieben wäre, bei der Regelung der europäischen Angelegenheiten alles hätte durchsetzen können, was er gewollt habe, vermögen hängt Europa von Amerika ab. Es scheint also, daß Wilsons letzte Note durchaus nicht ein bloßer "Hufarenritt" gewesen ist, sondern ein auf die Kenntnis der amerikanischen Stimmungen aufgebauter wohlüberlegter Zug. Senator Lodge hat erklärt, der jetzige Präsident zeige die Unmöglichkeit, daß Europa und Amerika weiterhin zusammengehen. Ihre Methoden seien vollkommen verschieden. Als Amerika in den Krieg eingetreten sei, habe es keine Feinde gehabt. Ein Jahr nach dem Krieg hätte sich eine große Macht von ihm entfernt, Rumänien, Russland und Griechenland seien Amerikas ehemalige Feinde, Frankreich klage an, Italien sei bitter und Japan beleidigt.

Der preußische Verfassungsentwurf.

Berlin, 21. Januar. Wie die "P. P. R." erfahren, sind die Vorberatungen unter den Mehrheitsparteien über die neue preußische Verfassung so gut wie zum Abschluß gelangt. Die Vorlage wird nun mehr das Staatsministerium beschäftigen und in den ersten Tagen des März an die Landesversammlung gelangen.

Den weitauß größten Raum in den Vorberatungen haben die Finanzfragen eingenommen. Das reine Einkommen ist bei den Beschlüssen der Landesversammlung gerade in Finanzfragen für die Zukunft nicht abgedeckt. Die entscheidende Neuerung in der endgültigen Verfassung dürfte ein Finanzrat

sein, dessen Zustimmung einzuholen ist, wenn der Landtag Ausgaben beschließen will, die über den von der Staatsregierung vorgeschlagenen oder bewilligten Antrag hinausgehen: Für neue Steuern ist die Aneinanderreihung von Auseinander und Übernahme von Bürgschaften, sowie für Ausgaben, für die noch keine Deckung vorhanden ist, oder für die die Deckung durch Auseinander erfolgen soll.

Abgesehen von dieser neuen Einrichtung ist der preußische Verfassungsentwurf sehr einfach, konsistent und streng demokratisch aufgebaut.

Grundlegend wird Preußen für eine Re-

publik und als Mitglied des Deutschen Reiches erklärt. Träger der Staatsgewalt ist die Gesamtheit des Volkes.

Das Volk gibt seinen Willen über die Staatsgewalt durch den von ihm gewählten Landtag und. Das Staatsministerium führt namens des Volkes die Regierung.

Ein besonderer Abschnitt enthält dann die Bestimmung über den Landtag. Wahlberechtigt sind alle Deutschen über 20 Jahre, die in Preußen ihren Wohnsitz haben. Wählbar sind alle über 25 Jahre alte preußische Angehörige. Die Prüfung der Wahlen nimmt ein Wahlprüfungsgericht vor. Die Wahl dauert beträgt vier Jahre.

Ein weiterer Abschnitt behandelt das Staatsministerium. Das Präsidium des Landtages beruft den Ministerpräsidenten und auch die übrigen Staatsminister, die im allgemeinen ihm gleichgestellt sind. Das Staatsministerium ernennt die Beamten, erlässt die Gesetze, die Ausführungsvorordnungen, übt das Recht der Beamtdung aus usw. Das Staatsministerium als solches und jeder einzelne Minister bedarf zu seiner Amtsführung

das Vertrauen des Volkes,

das dieses durch den Landtag verliehen. Die vom Landtag beschlossenen Gesetze muss das Staatsministerium verhindern, wenn es den Landtag nicht ausstößt. Gesetzesvorlagen, die der Landtag abgelehnt hat, können in demselben Sitzungsabschnitt nicht vorgebracht werden.

Das Recht der Gemeinden und Gemeindeverbände auf Selbstverwaltung wird in der Verfassung grundsätzlich anerkannt.

Im übrigen wird für den Ausbau der Selbstverwaltung ein besonderes Gesetz in Aussicht gestellt. Ebenso wird ein besonderes Wahlgesetz und Wahlprüfungsgesetz angemündigt.

Ein weiterer Abschnitt behandelt

die Rechte der Staatsbeamten.

Ihre wohlgewohnen Rechte werden erneut für unvergleichlich erklärt. Ihre Entlassung aus dem Amt oder Versetzung in ein anderes Amt mit geringerem Rang oder Gehalt können nur unter den gesetzlich vorgeschriebenen Voraussetzungen und Formen erfolgen.

Preußische Landesversammlung.

118. Sitzung, 21. Februar.

Am Regierungstisch: Kommissare.

Keine Anträge.

Zunächst erfolgt die Beratung des Antrages Dr. Friedberg (Dem.) auf

Zulassung der Frau zu juristischen Prüfungen.

Abg. Frau Ege (Soz.): Die Vergütung vom 5. Mai v. J. die nicht erlaubt, daß die Frau ein Amt ausübe, verhindert gegen Artikel 128 der Reichsverfassung. Die Überfüllung des Richterberufes darf keine Rolle spielen, sonst müßten wir die Frau im allen Berufen abweisen. In Frankreich und Schweden sind die Frauen bereits seit 20 Jahren zu den juristischen Prüfungen zugelassen und man hat damit gute Erfahrungen gemacht.

Abg. Frau Dr. Bauer (Btr.): Die Frau bringt für das Richteramt sehr wertvolle Eigenschaften mit.

Abg. Frau Dr. Spohr (Dnl.): Man muß sich in dieser Frage vor gewannten Experimenten hüten. In der Anwaltspraxis haben sich die Frauen sehr gut bewährt.

Geheimrat Borsig: Eine unbeschränkte Zulassung der Frau zum Richteramt wäre mit dem bestehenden Reichsrecht nicht zu vereinbaren. Nach Artikel 128 der Reichsverfassung ist die Zulassung zu den Amtmännern abhängig von den bestehenden Gesetzen. So lange diese Gesetze nicht geändert sind, kann der Justizminister der Forderung des Antrages nicht entsprechen.

Der Antrag wird dem Rechtsausschuss überwiesen.

Weiter befürwortet Abg. Dr. Schloemann (Dem.) einen Antrag seiner Partei, wonach das Feld- und Forstpolizeigesetz dahin geändert werden soll, daß Bestimmungen

zum Schutz seltener Pflanzen und Tiere sowie ländschaftlicher Eigenarten aufgenommen werden.

Nachdem ein Regierungsvorstand mitgeteilt hat, daß bereits eine Änderung des Gesetzes im Sinne des Antrages in Vorbereitung sei, wird der Antrag dem Rechtsausschuss überwiesen.

Formelle Anträge.

Nun mehr wird die formelle Anfrage des Abg. Dr. Voeltz (Dr. Btr.) und Genossen über die

Lehrbücher für Geschichts-

besprochen. Ministerialdirektor Dr. Jahnke bestreitet abermals, daß der Erlass der Unterrichtsverwaltung eine Schädigung der Verlagsbuchhändler bedeute. Die Unterrichtsverwaltung verfolge den idealen Zweck, daß der Unterricht mehr auf die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte eingestellt werden sollte, als auf die Geschichte der Kriege und der Nachkriegszeitungen. Die Verwaltung ist aber bereit, eventuell in eine Nachprüfung des Erlasses einzutreten.

Abg. Wildermann (Btr.): Die bisherigen Geschichtsbücher haben viel zu wenig Rücksicht auf die Bedeutung der katholischen Kirche genommen.

Abg. Sommer (Dem.): Wir bedauern den Erlass des Ministers, der wieder das Bild eines

unwischen Kurses in seinem Ministerium

bietet. Man hätte vor dem Erlass nicht nur mit den Verlegern, sondern auch mit den pädagogischen Berufsgesellschaften Rücksicht nehmen müssen. Das deutsche Buchgewerbe wird durch die schwankende Haltung des Ministeriums um eine Million geschädigt. (Vorläufige Zustimmung.) Den Geschichtsunterricht nach Parteiensicht getrennt zu erteilen, ist unter keinen Umständen möglich. Der Geschichtsunterricht kann nur das Ziel haben, das richtig verstandene Nationalgefühl und die Freude am Deutschtum zu stärken. Der Geschichtsunterricht darf nicht im Sinne der Überspannung des National-

sozialismus erfüllt werden. Diese Politik hat uns zum Frieden von Versailles geführt. Wir verlangen demokratische Bildung, wir fordern ehrlicheren objektiven Geschichtsunterricht. Die Lehre der Geschichte muß außenwärts weisend, bewußtseinsschärfend sein, ohne zu verdecken, was wir verschuldeten. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Nippel (Dnl.): Auch wir wünschen insoweit eine Reformation, als die Geschichtsschule keinen übertriebenen Personalzustand treiben darf. — Abg. Obuch (U. S.): Der Erlass des Kultusministers müßte auch auf die Volksschulen ausgedehnt werden. — Abg. Ritter (D. Btr.) erklärt den Erlass des Ministers für unhalbar.

Damit ist dieser Gegenstand erledigt.

Abg. Hößler (Dem.) begründet nunmehr eine formelle Anfrage, weshalb die Regierung keine Vorlage über ein Beamtenengesetz und über ein Disziplinengesetz in zeitgemäßer Fassung angenommen habe.

Ein Regierungsvorstand führt in Beantwortung der Anfrage aus, daß bereits Vorarbeiten in der gewünschten Richtung gemacht seien. Aber die Vorbereitung erfordert Zeit und außerdem hängt der Inhalt der zu erwartenden Beamtenengesetze eben von entsprechenden Reichsgesetzen und von der noch zu beschließenden neuen preußischen Verfassung ab.

Das Haus verläßt sich. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. Dritte Lesung der Eisenbahntarifvorlage, kleine Vorlagen und Antrag Dr. Friedberg (Dem.) über die Höchstmieten. — Schluß 6 Uhr.

Das Attentat auf Grzberger vor dem Schwurgericht.

Berlin, 21. Februar. Heute hatte sich der Friedrich Olwig von Hirschfeld vor dem Schwurgericht wegen versuchten Mordes zu verantworten. Bei seiner Vernehmung erklärt der noch nicht 21 Jahre alte Angeklagte u. a. folgendes: Auf die Politik wurde ich gestoßen durch die Revolution. Ich habe mich durch die Lektüre vieler Zeitungen, sowohl rechts wie linksstehender, zu informieren, aus welchem Anlaß die Revolution entstanden sei, und bin dann zu der Überzeugung gekommen, daß die jetzige Regierung insbesondere Herr Grzberger schädlich sei. Ich halte Herrn Grzberger für den Hauptschuldigen am Zusammenbruch und bin der Ansicht, daß er wissenschaftlich gegen das Volkswohl arbeitet. Die Art, wie er sich vom blutigen Anarchisten zum Desaiisten gewandelt hat, wie er in den Fällen Thyssen, Berger und Bourbon-Parma sich bezeichnet hat, brachte mir die Überzeugung bei, daß er von England gekauft ist und für englisches Geld in seine Tasche arbeite. Ich bin der Ansicht,

herr Grzberger so schnell wie möglich fort muß, und ich glaube, diese Ansicht wird von vielen sehr geschätzten Leuten geteilt. Herr Helfrich wollte das auch, allerdings nicht durch eine Flugel, sondern auf andere Weise. Ich habe zu der Tat, zu der ich während meiner Anwesenheit in der Gerichtsverhandlung den Entschluß faßte, absichtlich nur einen kleinen Revolver genommen und habe den ersten Schuß mit Absicht nicht auf den Kopf abgegeben, weil ich eben Grzberger nicht töten wollte. Den zweiten Schuß habe ich in der Verwirrung abgegeben, ohne irgendwie zu zielen.

Auf wiederholten Vorhalt des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte: Ich habe Grzberger durch zwei Schüsse verwunden wollen, in die Brust und in die Schulter. Ich wollte ihn für mehrere Monate auf das Krankenlager werfen und ihn so von der politischen Tätigkeit ausschalten. Ich wollte einen Mord nicht verüben. Aber ich habe mit der entstehen Möglichkeit, daß die Verwundung tödlich verlaufen könnte, allerdings gerechnet.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten verurteilte deutscherweise wegen gefährlicher Körperverletzung unter Zulässigung mildster Umstände zu 1½ Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt. Ein Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt. Die Untersuchungshaft von 26 Tagen wurde angerechnet.

Aus der Provinz.

Die Eingemeindungsfrage Freiburg-Polenz-Girzen bildete den Hauptberatungspunkt der in der vergangenen Woche abgehaltenen Sitzung des Gewerkschafts-Parteis zu Freiburg. Der "Freib. Bote" berichtet darüber: Die Gründung der Eingemeindung, die im vergangenen Jahre in einer Denkschrift des Bürgermeisters Prüfer der weiteren Bevölkerung zur Kenntnis gebracht worden waren, spießt sich durch die heutige Zeitverhältnisse immer mehr zu, so daß es ein dringendes Bedürfnis ist, die Eingemeindung am schnellsten Wege zur Volksabstimmung zu bringen, außerdem die Stadt Waldenburg der Eingemeindung Freiburgs nach Waldenburg nähertragen willde. Schon heute muß gezeigt werden, daß Waldenburg, jüngst Oberschlesien, einen wirtschaftlichen Aufschwung erleben wird, so daß es notgedrungen zu Eingemeindungen schreiten muß, um ein einheitliches Groß-Waldenburg auf wirtschaftlichem Gebiete zu schaffen. So wird auch Freiburg als Durchgangsverkehr an Bedeutung gewinnen, und werden verschiedene österrätsche Industrien, die bereits mit dem Vorjahr umgehen, hier selbst sich unweit des Kohlenreviers niederzulassen. Freiburg ebenso wie eindeutigen Industrien erheben, sobald es möglich ist, Grund und Boden erwerben zu können. Leider ist dies aber nicht gut möglich, da unsere Stadt durch die benachbarten Orte Polenz und Girzen eingeschlossen ist, so daß ihr jedwede Aus-

Waldenburger Zeitung

Nr. 46.

Montag, den 23. Februar 1920

Beiblatt

Das endgültige Parteiprogramm der Deutsch-Demokraten.

Das Programm der Deutsch-Demokraten hat nunmehr seine endgültige Fassung und verbindliche Kraft erhalten. Es wurde in der nachfolgenden Form beschlossen in der gemeinsamen Sitzung des Parteivorstandes und des Vorstandes der Reichsfraktion vom 12. Februar 1920 in Ausführung des Beschlusses des Leipziger Parteitages vom 13. bis 15. Dezember 1919.

In der höchsten Not unseres Vaterlandes ist die Deutsche demokratische Partei geboren. Sie will das ganze Volk vorwärts und aufwärts führen in stetiger Entwicklung. Freiheit und Recht sind ihre Begrenzungen.

Das ganze Volk! — ohne Unterschied von Klasse, Beruf und Religion; innere Einheit tut uns vor allem not, und der einzige Weg zu ihr ist die Demokratie. Sie bedeutet Interessenausgleich und Aushebung der Begriffe Herrschaft und Unterthanenheit auf allen Gebieten, bedeutet gleiches Recht für alle in den Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft. Der demokratischen Staatsausfassung gelten Personen und Gemeinschaften nur als lebendige Zellen und Glieder; den einheitlichen Körper aber bildet die Gesamtheit. Ihren Daseinsbedingungen ist alles unterzuordnen und nicht obrigkeitliche Bedormundung ist ihr oberstes Gesetz, sondern der Wille des souveränen Volkes.

Junger dann je bekennen wir uns zu unserer schwer gepflasterten Nation. Wir vertrauen fest darauf, daß wir durch eigene Kraft uns aus den Niederungen der Gegenwart wieder erheben werden.

Unbeteckt durch den Streit des Tages und durch eignesichtige Versuche, das Unglück des Vaterlandes auszumitzen für die Wiedererrichtung der alten Herrschaft oder für neue Diktaturen, geht unsere Partei der Aufgabe nach, die deutsche Republik mit wahrhaftigem, staatsbürgerschem und sozialem Geist zu erfüllen. Und indem wir so für Deutschland wirken, dienen wir auch der Menschheit und bereiten das Friedliche Zusammenleben der Völker in einer Welt des Rechts und der Versöhnung vor.

Nach diesen Grundsätzen formen wir unser Programm.

1. Inneere Politik.

Die Deutsche demokratische Partei steht auf dem Boden der Weimarer Verfassung; zu ihrem Schutz und zu ihrer Durchführung ist sie verfasst. Voraussetzung des Erfolges ist die Erziehung des Volkes zur staatsbürgerschen Gesinnung. Das Verhältnis des Einzelnen zur Gesundheit bestimmt sich durch den Gedanken der staatsbürgerschen Pflicht. Sie verleiht den Rechten der Volksgenossen Inhalt wie Begrenzung. Die deutsche Republik muß ein Völkerstaat sein und unverhältnißlich zugleich ein Rechtsstaat.

Wir streben die Einheit des Reiches, aber unter Berücksichtigung und Erhaltung der Eigenart der deutschen Stämme.

In Gesetzgebung und Verwaltung muß gleiches Recht für alle gelten; die noch bestehenden Unterschätzungen der Frauen sind zu beseitigen. Die Verwaltung des Reiches muß unter Wahrung des Berufsbürokratentums organisiert werden, aber auch unter sozialer Beteiligung des Laienlements. Nach den gleichen Grundsätzen regelt sich die Ordnung der Länder und Gemeinden im freier und weitestgehender Selbstverwaltung.

Das Recht ist ein Teil der Volkskultur und muß deshalb vollständig ausgestaltet werden.

Das uns ausgeprägte Söldnerheer ist baldigst durch ein Militärsystem mit allgemeiner Wehrpflicht zu ersetzen, das geeignet ist zur Verteidigung unserer nationalen Unabhängigkeit.

2. Äußere Politik.

Ausgangspunkt und Inhalt der äußeren Politik Deutschlands ist für die nächste Zeit die Revision der Friedensverträge von Versailles und St. Germain. Denn auch in den Beziehungen der Völker zueinander sollen nicht Macht und Unterdrückung, sondern Gerechtigkeit und Freiheit walten. Niemals nehmen wir das Diktat der Gewalt als bleibende Rechtsordnung hin. Niemals erkennen wir die Abspaltung deutscher Volkssteile vom Vaterlande an. Niemals lassen wir vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, und wir streben, gestützt auf diesen Grundsatz, den Zusammenschluß aller deutschen Stämme.

Deutschlands Anteil an der geistigen Höbung der Menschheit verbürgt ihm den Anspruch auf kolonialistische Betätigung. Auch den Raum unserer Kolonien sehn wir an.

Ein Hauptziel der deutschen Politik ist die enge Verbindung mit den Auslandddeutschen und ihrer Städten. Nationale Pflicht ist es, den Volksgenossen unter fremder Herrschaft ihr Völkerstum erhalten zu lassen; aber auch die Achtung nationaler Minderheiten in Deutschland betrachten wir als politisches Gebot.

Die lebte Verwirklichung unserer Gedanken kann nur erzielt werden durch einen Bund aller freien Staaten. Wir treten daher ein für einen Völkerbund, dessen erste Aufgabe das Zusammenwirken

der Nationen ist, und der zugleich eine internationale Arbeitsgemeinschaft darstellt.

Eine Mächteallianz aber, die dem deutschen Volke die Gleichberechtigung vornehmelt, lehnen wir ab, denn sie fördert nur den Völkerhaß und die Völkerverhetzung.

(Schluß folgt.)

Die Stimmung in der Landarbeiterchaft.

Berlin, 21. Februar. Der preußische Landwirtschaftsminister empfing heute einen Mitarbeiter des "Berliner Tageblattes", um im Hinblick auf die gerade stattfindende landwirtschaftliche Woche eine Reihe agrarpolitischer Fragen zu beantworten. Der Minister sagte:

Die Lage in der Landwirtschaft ist örtlich verschieden zu beurteilen. In einigen Landesteilen herrscht Ruhe und das Bestreben, den Wirtschaftsfrieden aufrecht zu erhalten, und sich mit allen Kräften für die Steigerung der Produktion einzusetzen.

Die Lage in Pommern dagegen halte ich sehr ernst. Die zahlreichen dort ausgesprochenen Rindviehstande haben in der Landarbeiterchaft eine starke Erhitzung ausgelöst, die durch das einstweilige Scheitern der Tarifvertragverhandlungen noch gespürt wird. Die Besetzung von Gütern mit zum Teil bewaffneten Bastillumtruppen trug natürlich auch das dazu bei, die Erregung noch zu steigern. Hier erleben wir vor allen Dingen das Schauspiel, wie die extremsten Parteien einander in die Hände arbeiten und den Frieden stets auszunutzen. Unter den obwaltenden Verhältnissen fürchte ich

für die kommende Woche in Pommern weit

schlimmere Störungen, als sie bereits im Vorjahr eingetreten sind. Der Landarbeiter, dessen Löhne nur etwa um 100 Prozent gegen die Friedenszeit gestiegen sind, leidet unter dem fortwährenden sprunghaften Anwachsen aller Preise ganz besonders schwer. Selbst wenn es ihm auch möglich ist, sich verhältnismäßig billig und auskömmlich Lebensmittel zu verschaffen, so reicht doch sein Barlohn bei weitem nicht aus, die hohen Preise für die notwendigsten Kleider- und Wäschestücke und sonstige Bedarfsgüter zu bestreiten. Die Landarbeiterchaft muß qualitativ gehoben, mit Berufsfreudigkeit erfüllt und in ihren Lebensbedingungen wesentlich aufzubessern werden. Dann wird es auch gelingen, die in unserer darniederliegenden Industrie frei werdenden Arbeiter aus dem Lande unterzubringen.

Die Siedlungstätigkeit wird bereits mit allen Kräften gefördert. Die neu geschaffenen Landeskulturbehörden sind bereits seit einiger Zeit in reger Tätigkeit.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Februar 1920.

Zahlt bargeldlos.

Die Steuern sind wieder fällig; zahlt sie, wie auch alle anderen Abgaben an die Stadt im Wege des bargeldlosen Verleihes. Ihr helst dabei der Allgemeinheit und der Volkswirtschaft. Die städtische Steuereinnahme unterhält ein Konto bei der Stadtgiroklasse hier und diese wieder hat alle Einrichtungen getroffen, die es jedem möglich machen, bargeldlos zu zahlen. Es ist Gelegenheit gegeben, bargeldlos zu zahlen: a) durch Postcheck auf Postcheckkonto 14197 der Stadtgiroklasse Waldenburg beim Postcheckamt Breslau in der Weise, daß Einzahlungen von jedermann bei der Post erfolgen können. Bei Postcheckkonto-Inhabern ist Überweisung von Konto zu Konto als selbstverständlich zu betrachten, b) durch bargeldlose Überweisung auf das Konto der Steuereinnahme, wenn der Pflichtige ein Konto bei der Stadtgiroklasse oder städtischen Sparkasse unterhält, c) durch bargeldlose Überweisung seitens sämtlicher hierigen Bankanstalten, bei denen die Stadtgiroklasse Konten unterhält, d) durch Reichsbanküberweisung auf das Konto der Stadtgiroklasse.

Voraussetzung für eine glatte Abwicklung des bargeldlosen Verleihes ist, daß bei jeder Einzahlung oder Überweisung die Rummel des Steuerzettels ist, und ganz kurz der Zweck der Zahlung angegeben wird. Nichts ist einfacher wie der bargeldlose Verleih. Dabei müssen wir durch dessen Förderung ungemein dem Vaterlande, und wer wollte das in dieser schweren Zeit nicht gerne tun? Die schriftliche Erledigung von Zahlungen kostet keinerlei Mühe, im Gegenteil, sie bringt sehr viele Vorteile. Es sei hier nur kurz erwähnt, daß man nicht an die Zahlstunden der Kasse gebunden ist, sich doch bei starkem Andrang oft nicht vermeidbare längere Warten dagegen oft spart und obendrein für sein Geld bis zur Zahlung noch Zinsen erhält.

* Die Volksmissionssprecher finden mit Ausnahme des für Montag nachmittag vorgesehenen bis Mittwochabend einschließlich statt. Pastor Brügel-Wüben hält sie. Infolge der Erkrankung von Pastor Bonhof-Biegnitz müssen die für die letzten vier Tage angelegten Vorträge ausfallen.

* Zum Wahlvorstand der kath. Mädchenchule wurde in der letzten Elternauschusssitzung bestellt: Gerichtslandrat Bartel, Kreisausschussmitglied Sikorski und Berghauer Günzel.

* Ein schneller Tod ereilte die Frau Ernestine Werner von hier, Brangelstraße 8. Die Frau erschien am Sonnabend im städtischen Wohlfahrtsamt im Rathaus, um eine Unterstützung aus Mitteln der Kriegswohlfahrtspflege zu beantragen. Frau Werner äußerte den Wunsch, bald abgesiegert zu werden. Bevor dies jedoch gelingen konnte, brach sie im Vernehmungszimmer bewußtlos zusammen. Der sofort herbeigerufene Stadtarzt Dr. Richter konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Angehörige der Frau Werner sind hier nicht vorhanden. Sieben Kinder sollen im Rheinlande wohnhaft sein. Die Leiche wurde durch die Sanitätskolonne nach dem Beitragslohe überführt.

* Die freiwillige Rettungsgesellschaft Waldenburg bittet uns darauf hinzuweisen, daß sie satzungsgemäß mit allen ihren werktätigen Mitgliedern im Falle der Einwohnerwehr jederzeit zur Verfügung steht.

* Der Hausbesitzerverein zu Waldenburg (E. B.) hielt am 20. d. Ms. eine Monatsversammlung ab. Es wurde Mitteilung gemacht, daß der Magistrat auf die Eingabe, betr. Zahlung der Grundsteuer, eine Antwort noch nicht gegeben hat. Die Firma Habig u. Kühn hatte eine Feuerlöschanprobe mit den Apparaten der deutschen Hotel-Gesellschaft veranstaltet. Der Ergebnis war geradezu ein Verbündeter, und können diese Apparate bestens empfohlen werden. Die Firma Habig u. Kühn hat sich auf Eruchen bereit gefunden, bei Bedarf den Mitgliedern des Vereins einen Sonderpreis einzuräumen. Ferner wurde ein Schreiben über die Maßnahmen des Wohnungsausstaus verlesen. Nach eingehender Besprechung hatte man die Überzeugung, daß, trotzdem sämtliche Anträge eingehend geprüft und erwogen werden, es ohne Härten nicht immer abgehen kann. Über die 20 Prozent Erhöhung der Mieten wurden einige Ausklärungen gegeben, hierbei wurde besonders auf den Vortrag, der Dienstag den 24. d. Ms. in der "Görlitzer Bierhalle" stattfand, aufmerksam gemacht. Über die Straßenreinigung wurden vom Vorsitzenden folgende Mitteilungen gemacht: Vor etwa 10 Jahren hatte die Stadt Waldenburg, um den unhaltbaren Zuständen in der Straßenreinigung zu begegnen, gegen eine entsprechende Erhöhung der Grundsteuern die Straßenreinigungspflicht selbst übernommen. Heute sieht die Stadt, trotz ihrer eigenen Anstrengungen, sich vorne denselben Zuständen gegenüber. Um über eine neue Geldquelle eröffnen zu können, beabsichtigt die Stadt diese übernommene Pflicht von sich wieder abzuwälzen. Es soll deshalb mit den Vereinen Altwasser und Neustadt eine Eingabe an den Magistrat gerichtet werden, worin zum Ausdruck kommen wird, daß der Grundbesitz zu weiteren Sonderbelastungen außerstande ist, und derartige Kosten der Allgemeinheit aufzuerlegen sind.

* Der Männer-Turnverein "Gut Heil" Waldenburg beging am Sonnabend im Saal der "Herberge zur Heimat" sein Faschingsvergnügen unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und eingeladener Gäste. Theater, humoristische, gesangliche und tänzerische Vorführungen erfreuten die Anwesenden. Ganz besonderen Anlang fand das Turnen der "Gesundheitsriege" neben dem der 1. Riege am Borren. Es steht zu hoffen, daß die Vorführung von Schulübungen neben den Gipfelstleistungen und die einleitende Worte des 2. Vorsitzenden, Lehrer Theuerich, so manchen dem praktischen Turnen bisher fernstehenden Burschauer bekehren und veranlassen werden, in Zukunft selber mitzuturnen und etwas für seine körperliche Entwicklung und Gesundheit zu tun. Das Vergnügen verließ in harmonischer Weise zur Befriedigung aller Teilnehmer.

Vom Niederschlesischen Knappschäftsverein. In der letzten Vorstandssitzung wurden die Entschuldigungen für die Knappschäftsältesten neu festgesetzt und beschlossen, ihnen gleichzeitig einen Teuerungszuschlag von 50 Prozent zu gewähren. Neufestgesetzt wurden die Reisekosten und Tagegeldtarif der Verwaltungsbürokratien. Die Teuerungszulagen der Waldenburger Sprengelärzte werden rückwirksam vom 1. Januar von 33 1/3 Prozent auf 100 Prozent erhöht und den Fachärzten des Kreises ein Teuerungszuschlag von 50 Prozent zu den bisherigen Gebührenzulagen bewilligt. Den Krankenbevölker im Hauptamte wurde die Beamteneigenschaft verliehen und ihre Aufnahme in die Pensionskasse rückwirksam vom 1. Januar d. J. ausgesprochen. Die Verpflegungszulagen in den beiden Knappschäftsazizen werden vom 1. März ab erhöht, und zwar analog den Sähen, die vom Kreiskrankenhaus gefordert werden.

* Besucherinnen aus besseren Kreisen. Belegentlich der Generalversammlung des Verbandes von Spezialgesellschaften der Buzibranche wurde zur Behebung des "Personalmangels" der Vorschlag gemacht, die Töchter "besser sitzter Kreise" als Verläuferinnen in die Geschäfte aufzunehmen und für sie besondere Schnellkurse einzurichten, um ihnen die Lehrjahre zu ersparen. Hierzu steht uns der Gewerkschaftsbund der Angestellten (Sitz Berlin) mit, daß von einem Personalmangel nicht die Rede sein kann, daß im Gegenteil immer noch ein Überangebot an Verläuferinnen vorhanden ist, und daß es eine Zurücksetzung der auf eine längere Lehrzeit zurück

Widenden Verläufserinnen bedeckt, wozu ihre Siedlungen von den Töchtern „besser studierter Kreise“ eingenommen werden, die vielleicht einen Broterwerb gar nicht nötig haben. Die Einstellung solcher Damen als Verläufserinnen widerspricht auch den in der Verordnung über die Freimachung von Arbeitsstellen enthaltenden Bestimmungen.

* Ein falscher Angeklagter. Ein eigenartiger Vorfall ereignete sich vor der Strafkammer in Waldenburg. Dort war ein deutscher Paul R. aus Hainau angeklagt, dem ein Fleisch- und Butterdiebstahl aus dem Jahre 1919 bei den Ins. Regt. 295, das damals als Grenzpolizei in Büsiegiersdorf lag, zur Last gelegt wird. Bei der Verhandlung ergab sich zum Erstaunen des Gerichts sowohl aus den Aussagen des Angeklagten, als auch aus den geladenen Zeugen und den Akten die interessante Tatsache, daß der aus der Untersuchungshaft vorgeführte R. gar nicht der befreifende Dieb ist, also bereits vier Wochen lang unschuldig sitzt. Der Vorgeführte erklärte, daß ihm seinerzeit seine Militärpapiere gestohlen worden seien, und diese hat der eigentliche Spitzel benutzt, um sich als den heimischen Angeklagten zu bezeichnen, den die Staatsanwaltschaft denn auch verhaftet ließ. Der Haftbefehl gegen den erschienenen R. wurde daher aufgehoben.

* Das Volkslied — was soll es und noch! — möchte vielleicht mancher in diesen Zeiten denken und möchte glauben, daß es an Wert und Bedeutung verloren habe. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil soll und muss uns gerade jetzt das deutsche Volkslied eine Quelle vornehmster Erholung, höchster Gemüts-erhöhung, muss uns Leitstern und Trost sein. Die Freunde des Volkslieds seien verwiesen auf den Vortraben, den die Waldenburger Landsgemeinde am 6. März mit dem Meister aus Detmold, Hunyady, veranstaltet.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Zur Dienstagabend ist das Besteck für den ersten Liebhaber und Spielerleiter Friedrich Fischer angezeigt. Zur Aufführung gelangt Hermann Haupmann's Meisterwerk „Die verjunkene Göde“. Mit diesem prachtvollen Märchendrama, dessen Schauplatz das Riesengebirge ist, hat sich der tschechische Dichter ganz besonders die Herzen seiner tschechischen Landsleute erobert. Das Stück ist von Fr. Fischer selbst in Szene gesetzt und aus das sorgfältigste einstudiert worden. Der im Range der Spielerzeit bestens bekannte Künstler spielt an seinem Ehrenabend die Rolle des Glöckengiehers Heinrich. Auch alle übrigen Rollen liegen in bewährten Händen, sodass mit einem genugreichen Abend gerechnet werden darf. — Nach dem Meisterfolge, den das neuzeitliche Schauspiel Sadermann's: „Die Adelskroß“, bei seiner Erstaufführung am Freitagabend hiesigen Theater erzielt hat, hat die Direktion eine Wiederholung dieses hochinteressanten Werkes auf Donnerstag angezeigt. — In Vorbereitung befindet sich die Operette „Dreimäderhaus“.

* Welt-Paukama, Altenstraße 34. In der Zeit vor dem Kriege gehörte eine Reise nach Helgoland zu den interessantesten Erlebnissen; so mancher unserer Mitbürger, der dieses Felsenreich besuchte, wird heute noch an den Erinnerungen dieser Reise zehren. Diese Erinnerungen aufzurufen, wie auch denen, die noch nicht dort waren, Gelegenheit zu geben, Helgoland im Bilde kennen zu lernen, dient die jetzt im Ausstellungsräum des Welt-Paukamas befindliche Serie „Von Hamburg nach Helgoland“. Schon von der Landungsbrücke aus bietet sich ein prächtiger Ausblick nach dem Ober- und Unterland, ihm folgen dann Bade- und Strandseen, Ansichten und Straßenbilder aus dem Ober- und Unterland, von dem schönen Kurhaus, vom Rönen- und Mönchsfelsen usw. Um den Balkus noch besonders reichhaltig zu gestalten, sind in denselben noch Aufnahmen von den Wandern unserer ehemals so stolzen Kriegsflotte mit eingerichtet worden — eine Erinnerung an Deutschlands frühere Machtstellung! — Bei der Rückfahrt von der Reise statten wir noch dem Hagenbeck-Park zu Stellingen einen Besuch ab und dürfen uns von dem Geschehen gewiß hochbefriedigt erklären.

Sitzung der Gemeindevorstellung in Nieder-Hermendorf.

1. Die reiche Tagesordnung der letzten Gemeindevorstellung-Sitzung kam wie folgt zur Erledigung: Die Klasse einer Gemeinde-Grund- und Gewerbevereinigung gelangte bis zur Herausgabe eines Landsteuergesetzes zur Vertragung. Beschlossen wurde die Einführung einer Vergnügungs-Abgabe, nach der bei Tanzlauftabaketen 1 Pf. und bei Maskenbällen 2 Pf. von jedem Teilnehmer zu erheben sind. Eine Abänderung erfuhr die Gebührenordnung betr. Erteilung von Auskünften, wonach auch in Zukunft für das Burckholzen von nicht zufriedenden Lebensmittelläden eine Gebühr zu zahlen ist. An der Gründung einer gemeinnützigen Heimstätten-Gesellschaft beteiligt sich die Gemeinde durch eine Stammeinlage von 28 000 Pf. mit der Maßgabe, daß hierdurch 10 000 Pf. der künftigen Wohnungsgenossenschaft abgetreten werden. Das personenabhängige Gehalt der Gemeinde-Beamten erfuhr eine Erhöhung von 25 Prozent. Die angeregte Ausschreibung der freigewordenen Polizei-Oberwachmeisterstelle wird abgelehnt und ist für diesen Posten der langjährige Polizeibeamte, Wachmeister Vorle, bestimmt worden. Jedoch wurde der Vertrag dieser Oberwachmeisterstelle in die Klasse der mittleren Beamten nicht gestimmt. Eine laufende Tenerungsabgabe von 1020 Pf. jährlich wird der Oberwachmeister-Witwe Mädler ab 1. Mai gewährt.

Der Bevollmächtigung eines Bürschusses für die Waldenburg Volkschule wurde zwar grundsätzlich zugestimmt, dagegen wird die Höhe der

Zurverwendung erst festgesetzt, sobald die Stadt Waldenburg selbst einen Betrag gezeichnet hat. Der Betriebszuschuß an die Gemeinde Ober-Waldenburg für die Jahre 1917 bis 1919 wurde von 6500 Pf. auf 7500 Pf. erhöht. Der Ertrag eines Nachtrages zum Ortsstatut betr. die gewerbliche Fortbildungsschule, nach dem alle Jugendlichen unter 18 Jahren, außer denen, die im Bergbau beschäftigt sind, der Fortbildungsschulpflicht unterliegen, stand Annahme. Für den Besuch der Fortbildungsschule zahlt der Arbeitgeber ein Schulgeld von 2 Pf. vierteljährlich. Für Teilnahme der beiden Fortbildungsschullehrer an einem demnächst stattfindenden Kurus werden 560 Mark ausgeworfen. Den Lehrern wird die vom Kreis zugesetzte, jedoch noch nicht beschlossene Belohnung als Vorsatz von der Gemeinde einzuweilen ausgeschüttet werden. Die im Monat Dezember gewährte außerordentliche einmalige Unterstützung kommt nicht in Anrechnung. Im Falle der staatlichen Genehmigung erfolgt die Überlassung der Turnhalle an den Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ auch für Schüler-Turnzwecke. Bewilligt würden die von 45 Pf. auf 70 Pf. je Tag und Gespann erhöhten Kosten für Pferde, ferner die von 2 Pf. auf 3 Pf. bezw. 4 Pf. je nach Größe des Hauses, erhöhten Kosten der Materialabfuhr. Zu gleichen Teilen übernehmen Gemeinde und das Grubenwerk 1/2 der Beleuchtungskosten für die Straßenuhr, während 1/2 der Uhrmacher-Rückner selbst bestreitet.

* Ober-Waldenburg. Einwohnerwehr. Eine Einladung des Amts- und Gemeindevorsteher folgend, versammelten sich am Sonntag vormittag im Gasthof „zum Ferdinandshof“ eine größere Anzahl Gemeindemitglieder, zwecks Gründung einer Einwohnerwehr. Amts- und Gemeindevorsteher Hingr begrundete den Zweck der Gründung, Selbstschutz gegen unsichere Elemente. Kreisrat Michael sprach über die Beschlüsse, Ausrüstung und Organisation der Einwohnerwehren. Zu den bereits durch Eintragung in die Listen erfolgten 41 Anmeldungen gesellten sich eine größere Zahl Anmeldungen der Versammlungsteilnehmer, sodass nunmehr die Gründung erfolgt ist. Die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz erklärte ebenfalls ihren Beitritt zur Wehr. Die Führer- und Unterführerwahl soll bei der nächsten Zusammenkunft erfolgen.

* Nieder-Salzbrunn. Bürgerversammlung. Eine stark besuchte Versammlung der Bürger von Nieder-Salzbrunn und Sorgau fand am Sonntag vormittag im Gasthof „zur Eisenbahn“ statt, um über die in Aussicht genommene Eingemeindung mit Ober-Salzbrunn Stellung zu nehmen. In langerer Aussprache wurde die wichtige Angelegenheit, welche beide Gemeinden betrifft, behandelt. Während die meisten Redner sich gegen die Eingemeindung aussprachen, da diese für die Gemeinde nichts Erwünschtes ergebe, wurde von anderer Seite gestellt, daß das Zusammenschluss mit einer größeren Gemeinde, infolge der lebigen Beziehungen, zur Notwendigkeit geworden ist. Der auf Einladung erschienens Stadtrat Dreiter (Waldenburg) hob hervor, daß infolge der Beziehungen kleinere Gemeinden in Zukunft gar nicht mehr in der Lage sein werden, sich selbst zu erhalten, da den Gemeinden durch die gesetzlichen Bestimmungen immer größere Lasten auferlegt werden, die durch einen Zusammenschluss von mehreren Gemeinden leichter aufgebracht werden können. Nach mehrstündiger Aussprache erfolgte die Abstimmung, wobei die Mehrzahl der Anwesenden gegen die Eingemeindung nach Ober-Salzbrunn stimmten.

* Nieder-Salzbrunn. Der evangelische Kirchenchor veranstaltete am Sonnabend im Gasthof „Goldener Becher“ ein Wohltätigkeitskonzert. Die Bestrebungen des Chores wurden belohnt durch einen stolzen Besuch. Die gesanglichen Darbietungen gaben beredtes Zeugnis, daß neben dem kirchlichen Gesang auch das deutsche Lied eine eifige Blüte gefunden hat. Die Vortragsfolge fand durch die wackeren Sängerschar unter der bewährten Leitung des Kantors Friede eine unvergängliche Erledigung, sodass auch die Aufnahme bei der zahlreichen Zuhörerschaft recht beifallsreich war.

* Sorgau. Eine Sitzung der Gemeindevorstände wurde am 19. Februar im „Fürstengrund“ abgehalten. Es wurde beschlossen, die Kommunalsteuern für ein 5. Vierteljahr des Steuerjahres 1919 zu erhöhen, da die durch die Beziehungen sehr beträchtlich gestiegenen Ausgaben dies unumgänglich notwendig machen. Ein Unterstützungsgebot fand entsprechende Berechtigung. Die Notwendigkeit der Anlegung eines Bürgersteiges wird anerkannt und zur Bearbeitung dieses Punktes eine Kommission gewählt, die aus den Haushaltsherrn Kaufmann Bernhard und Gaschhofbesitzer Heilmann, und aus den Mietern Maschinenmeister Heinlein und Mauerpolier Richter besteht. Für die Lehrkräfte wird die Notwendigkeit der Zahlung von Ortsablagen anerkannt. Die Höhe derselben wird der Anordnung des Landrats überlassen, um womöglich eine einheitliche Regelung dieser Angelegenheit zu erzielen. Ein Antrag, der das Schulwesen betrifft, wurde dahin erledigt, daß jeglicher Zusammenschluss der Schulen, die eine Verbesserung bedeuten, bis zur späteren Vereinheitlichung in einem großen System mit Salzbrunn grundsätzlich zugezählt wird. In die Kommission wurde für den verstorbenen Vorzettandreher Stalke der Mauerpolier Richter als Erstmitglied gewählt. An diese Verhandlungen schloß sich eine geheime Sitzung.

* Ober-Büsiegiersdorf. Einwohnerwehr. Am Freitag früh erklang Alarmus der hiesigen Einwohnerwehr, die, wonit das erste Mal an die Öffentlichkeit trat. Der Alarm war nur ein Probealarm. Die Mitglieder kamen in geschlossenen Gruppen in kurzer Zeit am Kriegerplatz an, und die Wehr stand iron des lang ausgedehnten Dres in 32 Minuten marschbereit fertig.

bis auf einige Mitglieder, die dienstlich verhindert waren. Die Wehr marschierte von da nach der Grenze zu und machte oberhalb der Kumpfmühle Halt, da angenommen wurde, daß sich das Eingreifen der Wehr erübrige. Der Wehrführer Hübner hielt an die Kameraden eine Ansprache über Zweck und Ziel des Alarms, dankte den Kameraden für ihr schnelles und zahlreiches Erscheinen und entließ die Anwesenden. Ferner beabsichtigten am Nachmittag der Wehrführer mit den Zug- und Gruppenführern das Gelände, wo ein Schießstand errichtet werden soll. Es wurde dieser auf dem Gelände des Gutsbesitzers Reinhold Sendel in Aussicht genommen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Aufführung des evangelischen Kirchenchores zu Weißstein.

Dass sich die erste Pflege edler und doch zugleich vollständlicher Kunst nicht nur auf das Zentrum unseres Industriebezirks, die Stadt Waldenburg, beschränkt, sondern daß sie auch in den Nachbarorten mit Eifer und Erfolg betrieben wird, davon legte die Aufführung Zeugnis ab, welche Kantor Zilge mit seinem wohlgeschulten Kirchenchor am Freitag abend unter Mitwirkung auswärtiger Solistin in der „Preußischen Krone“ zu Weißstein veranstaltete. Es bedurfte keiner großen Stellame, um ein volles Haus zu sichern. Die Leistungen des Chores und seine zielbewußte Führung sind so bekannt, daß ein voller Erfolg von vornherein gewährleistet war. So war denn auch jedes Plätzchen bereits lange vor Beginn mit Beschlag belegt.

Der erste Teil des Programms bot Einzelvorträge. Die Weißsteiner haben das Glück, in Leiter Benesch einen Wanisten zu besitzen, der in seiner Kunst auf der Höhe steht und diese gern und oft in den Dienst der Allgemeinheit stellt, was allenfalls dankbar anerkannt wird. Seine Darbietungen waren technisch einwandfrei und zugleich tiefempfunden. Benesch erfreute alle Zuhörer durch die prächtige Wiedergabe von Kompositionen von Schubert (op. 94), Grieg (Hochzeitstag aus Trosthangen) und Gulbins (op. 38). Gleichermaßen boten die Damen Schreiber und Zilge mit schlanken Volksliedern (Bearbeitung von W. Berger). Auch dies waren Gaben, an denen jeder seine Freude haben mußte, was denn auch der lebhafte Beifall bezeugte. Leiter Opitz (Neu-Salzbrunn) ist als tüchtiger Geiger ebenfalls bestens bekannt. Er bewährte seine Meisterschaft mit Schuberts Andante aus der (C-Symphonie) und Hummel's Arioso.

Der zweiten Teil füllte die Aufführung des Romberg'schen Werkes „Schillers Lied von der Glocke“ für Solostimme, Chor und Klavier aus. Eifriges Studium des Werkes, gründliche Uebung und zielbewußte Leitung im Verein mit ausgezeichneten und sicheren Solokräften führten hier zum schönsten Geiligen. Der Chor wurde von seinem Leiter über alle Klippen, an denen das Werk überreich ist, mit großem Geschick hinweggeführt. Erfreuliches boten auch hier die Solisten. Für den erkannten Pastor Jentsch war Leiter Berger (Breslau) eingekommen, dessen großes, wohl ausgebildetes Organ für die Meisterpartie wie geschaffen erscheint. Pastor Lehmann hatte den Tenorpart übernommen und erfreute jeden durch seine weiche, angenehme Stimme und seinen innigen Vortrag. Daß die obengenannten Damen auch hier wieder ihr Bestes gaben, sei ebenfalls festgestellt. Es war ein Abend reinsten, ungetrübtesten Genusses, und wir können dem Veranstalter und allen Mitwirkenden zu dem schönen Erfolge nur aufrichtig beglückwünschen.

Eingeplant.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgefechtliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Das 5. Steuervierteljahr.

In Nr. 44 der „Waldenburger Zeitung“: „Das 5. Steuervierteljahr in Waldenburg“, schreibt der Leiter des städt. Presseamtes, Stadtrat Dreiter, daß der Haushaltspunkt der Stadt gewaltig übertritten ist. Leider bin ich zu der Annahme gekommen, daß man doch etwas sparsamer hätte wirtschaften und so manche Ausgabe hätte unterlassen können, ohne besondere Nachteile für die Stadt. Da es aber nun einmal geschehen ist, müssen allerdings auch die Gelder aufgebracht werden. Jedoch liegt in der Art und Weise, wie solches geschehen soll, eine ungeheure Ungerechtigkeit. Es soll ein 5. Vierteljahr Steuern mehr gezahlt werden, und zwar nicht nach der Einschätzung vom 1. 4. 19, darnach zählt ein Erwerbsfähiger bei gleichem Einkommen vielleicht nur 1/4 von den Steuern, die ein nicht mehr Erwerbsfähiger aufzubringen hat. Eine Gerechtigkeit und Gleichheit liegt nicht darin. Es würde sich dringend empfehlen, daß Mano im Stadthaus durch Steuern nach einer neuen Einschätzung vom 1. 4. 20 zu befreien. Alle diejenigen, welche mehr verdienen, können natürlich auch mehr zahlen, nicht aber die, welche heute ein geringeres Einkommen haben als vor Jahr und Tag.

Die letzte Stimme für deutsches Freiland!

Gis Deine

Grenz-Spende

für die Volksabstimmungen auf Preußisch-Pommern Berlin 73776
oder auf Deine Bank
Deutscher Schuhkund, Berlin NW 54

"Wohin werden Sie fahren, Wiprecht?"

"Es ist noch unbestimmt."

Da packte die Hand des fragenden seines Nam mit
zarem Druck, in seinen Augen leuchtete es hell.
"Meine liebe kleine Frau, Wiprecht, Sie ahnt noch
nichts von unserm Glück. Bald bin ich bei ihr. Mein
Junge, Wiprecht! Ah — daß man das noch erleben
durfte!"

Der Glückliche wandte sich ab, um nicht die Tränen
sehen zu lassen, die ihm die Augen trühten.

Man saß im Zug, er rätselte dahin. Wiprecht
hörte durch das Knattern und Riechen immer nur
das Wörtchen: "Wohin?" Was um ihn geschehen wurde,
was sie erlebten auf der Fahrt und bei der Ankunft
im Vaterland, das ihm völlig fremd erschien — alles
glitt an ihm ab. Es war ihm, als trennten ihn
Welten von den Gefährten und von jenen, die ihm
einen fehllichen Willkommen boten.

Endlich lag hinter ihm, was als Letztes zwischen
dem Geweinen und der Freiheit lag. Er stand in
der rheinischen Metropole und seine Frage nach dem
"Wohin" wurde plötzlich riesengroß empor, wie die
Spitzen des Deutschen Domes in die sonnige Luft des
herlichen Herbsttages.

Log dort nicht ein silbernes Gespinst durch all
den Glanz, er sah ihm nach, traumverloren, bis ihn
ein derbe Stoß eines eiligen Menschen traf. Wiprecht
fuhr zusammen und blieb plötzlich mit wachem Auge
um sich. Ohne weiteres Besinnen wandte er sich da-
hin, woher er gekommen war, er trat zum Schalter
und löste eine Fahrtkarte.

Tag und Nacht fuhr er dahin. Vom Schnellzug
ging es in den Personenzug und zuletzt nahm ihn
die Kleinbahn auf. Da lachte Wiprecht zum ersten
Male in sich hinein, es klung, als ob er sich selbst ver-
spotte. Er stand auf der kleinen Plattform des Za-
gens, er war der einzige Passagier, während in der
dritten Klasse alles gerattelt voll war.

Er atmerte die frische, herbe Luft ein wie ein Dür-
fandler, dann reckte er den Arm und seine Hand griff
nach den Sommerfäden, die so übermäßig umher-
gezogen waren, als sei der frische Wind nur eigens für sie in
der Welt.

"Marianne!"

Das war schon ein anderes Wort als das ver-
zweifelte "Wohin?"

Auf Endpunkt des Bähnchens flog er aus. Mit-
trausisch flog der Blick voraus. Richtig, da stand er,
der ihm so gut bekannte Bahnwärter, fatal, wenn
er ihn erkennen würde. Unwillkürlich zog er den
Hut tiefer in die Stirn. Dann aber lachte er wieder.
Wer würde in seinem hageren, ausgemergelten Gesicht
das frische, rostige Gesicht des jungen Inspektors wieder-
finden, der hier ein ganzes Jahr in heimlichem Beobachten
die ihm auvertraute Scholle betreut hatte.

Glockenklangen begrüßten ihn, als er den Wiesen-
weg entlang, der von der Heilesstelle direkt zum Dorf
führte. Es war Sonntag, man läutete zur Frühmesse.
Wie es blieb in dem Gras, Geispinst an Geispinst mit
damentenen Tropfen wie besät. Noch lagen die
Spinneweben fest, von den Gräsern gehalten. Wenn
sich aber der Wind ausmachte und die Sonne den Tau
getrunken hätte, dann würden sie sich heben, um mit
den Voglein um die Wette in die blonde Luft zu
fliegen.

Die Glocken läuteten stärker, sie rissen ihn laut und
stürmisch. Und als sie verstummt, stand er vor der
alten Kirche mit dem vergitterten grauen Turm. Es
war einjam um sie her u. auf dem Gottesacker, in dessen
Mitte sie stand. Da klappte auch schon das Lürtchen,
das zur Kirche führte. Es wurde Zeit, schon schrie
der Geistliche auf die Kirchentür zu.

Wie unter einem geheimen Zwang stehend, berat
Wiprecht rasch das ehrenwürdige Gotteshaus. Das
Herz klopfte ihm so laut, daß er den Schlag zu spüren

glaubte. Nun saß er auf dem Platz, den er ein
ganzes Jahr lang an jedem Sonn- und Festtag aus-
gefüllt hatte. Er lag dem Gefühl der Herrlichkeit
gegenüber. Es wurde als eine Art von Eigensinn
von ihm gehalten, daß er nicht hinter der Herrlichkeit
in der zweiten Bank seinen Platz einnahm. Er aber
wußte, warum er es tat. Wollte er doch von dort
der blonden Marianne in die blauen Augen sehen und
die Schönheit ihrer Gestalt bewundernd umfangen.

Verstand die lange Zeit, die dazwischen lag, zu
einem Nichts? Saß er wieder hier, der Inspektor
Wiprecht und dort vor ihm die liebende Tochter
des verachteten Gutscherrn — seine Marianne, deren
rote Lippen er so oft geküßt hatte?

Ein Jittern beselte ihn, die Farbe seines Gesichtes
wurde todblau. Lag nicht in den jungen schönen
Augen da dunkles ein jähres Erkennen? Wurden die
roten Wangen nicht ebenso blaß wie die seinen? Nun
flutete das Blut bei dem Mädchen wieder zurück, sie
beugte sich tief über das Gesangbuch, und es war eine
helle Stimme weniger bei dem Gesang.

Was der alte gute Pfarrer sprach — die beiden
hörten es nicht. Sie lachten in sich hinein, wäh-
rend die Augen sich immer wieder suchend trafen.
Wiprecht aber lag in den ihren mit heißem Mitleid
und Erbarmen. Das geliebte Gesicht, das er nie ver-
gessen hatte, war älter geworden, gereister. Ein heili-
ger Ernst breitete sich darüber aus, nachdem die
Überraschung des Wiedersehens verlossen war. Der
Mann erschau über die Wandlung, die sich vor ihm
vollzog — er kannte sie nur damit erklären, daß sie
überwunden hatte. War sie so heilsamer, weil sie
nach ihres Vaters Wunsch dem anderen Freier ihre
Hand und zugleich die Anwartschaft auf das Gut ge-
schenkt hatte?

Der Schlusshoral verlangt, man verließ die Kirche.
Und wieder war alles wie einst. Ohne Gleich-
schritt Marianne ein Stück Wegs die Dorfstraße ent-
lang, um dann durch eine kleine Pforte, die ihre Hand
erschloß, in den Gutspark einzutreten.

Waren wirklich schon sieben Jahre verflossen zwis-
chen dem Enzi und jetzt? Lag ihnen die Welt nicht
mehr im Rosengang der ersten Jugend, die da wähnt,
man dürfe sie die Blume der Liebe pfücken, wenn
das Herz es gebot?

Die Pforte stand offen, der Schlüssel steckte im
Schloß. Wie die Hand des Mannes zitterte, als er
sie verschloß. Langsam ging die schlante Gestalt vor
ihm auf dem schmalen Pfad unter dem bunten Herbst-
laub dahin. Er folgte. Würde sie den Weg zur
Wiese einschlagen?

Schon lag das grüne Rund vor ihnen, hohe Buchen
rahmten es ein. Es war, als seien sie der heimlichen
Stätte zum Wächter gereist. Wie damals, an dem
Tage, da Marianne zum ersten Male an seinem Her-
zen lag, standen sie in roten Flammen. Die Farbe der
Liebe! Und aus dem weißen Sammet der Gräser
schimmerten die Silbergespinste in funkelndem Tau,
um als Sommerfäden felig empor zu schwaben in
weite Ferne.

Wiprechts Hand deutete daraufhin, als er zu der
Wartenden trat: "Sommerläden, Marianne, sie haben
mich hierher geführt, als ich sie um den Kölner Dom
ziehen lag. Es war mir, als könne ich nicht das
neue Leben nach der langen Gefangenenschaft beginnen,
ohne wieder hier gestanden zu haben. Und nun will
ich wieder gehen wie einst."

"Nein, Enz, ich bin Herrin hier, nichts steht mehr
zwischen Dir und mir."

Noch hielt er sich zurück und sagte leise: "Du bist
Herrin geworden und ich — ich siehe als Bettler
vor Dir."

Da fiel sie ihm laut aufweinend um den Hals:

"Mein ganzes Leben reicht nicht aus, um gut zu
machen, was Du für uns alle getragen hast."

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 46.

Waldenburg, den 23. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte von Fritz Nielz. Nachdruck und Dramatisierung verboten.

(5. Fortsetzung.)

Sicherlich war es Gottes Fügung gewesen, daß
er den alten, treuen Mainrad gefunden hatte, und
daß ihm Eingang auf Burg Rosenstein gewährt
wurde, wo jenes Weib lebte, das damals in der
Unglücksucht mit seinem Schweizer verschwun-
den war. So wurde ihm auch von dem Lenker
aller Dinge der rechte Weg gezeigt werden, auf
dem er seine Aufgabe lösen konnte. Darauf
baute er felsenfest, aber trotz dieses Vertrauens
auf die Hilfe des Höchsten war sich Heinz von
Horn wohl bewußt, daß er seine ganze Kraft und
Klugheit einsetzen müste, wenn er sein Ziel er-
reichen wollte.

Ein gefährliches Wagnis hatte der alte
Mainrad den Ritt nach Burg Rosenstein ge-
nannt, und wenn nur die Hölle von dem wahr
war, was der Alte noch gestern abend von Haug
und Jörg von Rosenstein und ihren Untaten
erzählt hatte, dann durfte ein Zusammentreffen
mit ihnen allerdings als ein Wagnis gelten. —
Eine seltsame Rührung überschlich den Sinnen-
den, wenn er an den heutigen Abschied von sei-
nen freundlichen Wirkten dachte, an die bestim-
merte Miene des lieblichen Trudeleins, daß ihn
mit Tränen in den Augen gebeten hatte, von dem
Ritter abzustehen. Die Sorge des Dornleins um
ihn schmeichelte seinem männlichen Empfinden,
denn wenn ihn nicht alles trügte, hätte seine
gestern abend zur Schau getragene Begeisterung
für die schöne Walburga von Rosenstein auf
Trudelein verstimmt gewirkt. Unwillkürlich
zog er Vergleiche zwischen den beiden Jung-
frauen und wurde dabei gewahr, daß auch die
liebliche Waldblume in dem Köhlerhause ihm
unendlich teuer war, daß es ihn drängte, sie
wiederzusehen und sich an ihrem fröhlichen Ge-
plauder zu ergönnen. Trudelein konnte sich auch
getrost mit Walburga von Rosenstein messen,
was äußere Schönheit betrifft, doch war diese bei
dem Köhlerlein ganz anderer Natur wie bei
dem Burgfräulein, denn während die Erschei-
nung der wilden Burga geradezu herausfordernd
wirkte, übte die zarte Annit, das sinnige Wesen
Trudeleins einen unenntbar anheimelnden
Reiz aus, der ein freudvolleres, von keiner Leid-
enschaft gestörtes Herzenglück verbürgte. Heinz
fuhr aus seinen Sinnen empor und mahnte sein
Rößlein mit einem Jungenschlag zum Weiter-

traben. War denn die Lust in seinem Heimat-
lande verhext, daß sie ihn so aus allen Augen
innerlich bringen könnte? Er hatte doch schon
mehr schöne Jungfrauen gesehen — im goldenen
Mainz, im heiligen Köln, am Hofe König Ku-
dolfs —, aber noch niemals hatte ihn ein so
stürmisches Begehrn ergreifen, wie das nach
Walburga von Rosenstein, noch nie ein so zärt-
liches Sehnen, wie das nach dem lieblichen Tru-
delein. Zum Teufel auch! Er war nicht hier-
her geritten, um als verliebter Fant zu girren
und zu schmachten — er mußte seine gefunden
fünf Sinne zusammenhalten und nur das ein-
zige Bestreben kennen, das seiner lieben Mutter
gegebene Gelübde treulich zu erfüllen. Drum
weg mit allen Gedanken, die ihn von diesem
Bestreben ablenken könnten — vor allem galt
es jetzt, dem unmittelbar bevorstehenden mit
fluger Entschlossenheit zu begegnen.

Der seither auf der Berg Höhe laufende Weg
begann sich jetzt zu senken und führte in Wind-
ungen in das Tal herab, an dessen gegenüber-
liegender Seite sich an dieser Stelle der Rosen-
stein erhob. Nochmals zügelte Heinz an einer
Biegung des Weges unwillkürlich sein Ross, um
sich an dem märchenhaft schönen Anblick zu er-
gönnen, den der Felsen bot. In ein Wunderland
glaubte er versetzt zu sein. Der ganze Hang
war bis hinauf an die Mauern der Burg mit
blühenden wilden Rosen bedeckt, deren zartes
Rötlich entzückend von dem tiefen Grün der
feistlich liegenden bewaldeten Höhen abhob. Der
junge Ritter mußte an das Märchen vom Dorn-
röschchen denken, das Hunderte von Jahren in
dem verzauberten Schloß schlafen mußte, bis
der Prinz kam, der es zum Leben und zur Liebe
erweckte. Befand er sich nicht in ähnlicher Lage?
Nam er nicht auch wie jener Märchenprinz da-
hergeritten, erfüllt von dem sich selbst nicht ein-
gestandenen Begehrn, die Jungfrau, die dort
oben in dem von Rosen umkrönaten Schloß
weilte, aus bannenden Gewalten zu erlösen?

Wieder wußte der Unmut über seine Traum-
seligkeit in ihm empor und der gemüthlich an
den Gräsern des Wegrandes zuspendende Braune
mußte ihn entgegen — von einem scharfen
Sporenenschlag getroffen, setzte er sich in gestreckt-
en Galopp und hielt erst an, als die Talsohle
erreicht war und der steil aufwärts nach Burg
Rosenstein führende Weg vor ihnen lag.

Langsam aufwärts reitend, sah Heinz von
Horn über die Art und Weise nach, mit welcher
er sich bei den Brüdern der schönen Burga
einführen wollte. Ob denselben wohl sein

Kommen genehm war und ob die Schwester sie darauf vorbereitet hatte? Er bezweifelte letzteres, wenn er erwog, daß zwischen der Jungfrau und ihren Brüdern nach Aussage des Wöhlers kein gutes Einvernehmen herrschte. Nun, er würde ja sehen, wie man ihm begegnete und konnte danach sein Verhalten einrichten. Auf keinen Fall wollte er der Einladung der schönen Burga Erwähnung tun.

Je näher er den gewaltigen Mauern der Fest kam, desto ungestümter pochte sein Herz, und oftmals warf er prüfende Blicke an sich herab, um zu sehen, ob seine äußere Erscheinung keinen Tadel verdiene. Er hatte sich keine Mühe verdriessen lassen, um so stattlich wie möglich zu erscheinen und den ganzen Vormittag an der Eisentübung, die heute seinen schlanken Körper bedeckte, gescheuert und gezieben, daß sie wie Silber in den Strahlen der Sonne glänzte. Ein grünsamtiges Wams sah unter dem Harnisch hervor, und wallende Federn schmückten den Eisenhelm, sodaß die ganze Erscheinung einen ritterlich vornehmen Eindruck machte. Die Handharfe hing heute offen an einem blauen Bunde über der linken Schulter des Ritters, denn Heinz gedachte, als fahrender Sänger die Gastronomie der Herren von Rosenstein in Anspruch zu nehmen. Ein von dem Bergfried der Fest schallender Hörnerruf zeigte an, daß der Turmwart das Kommen des Fremdlings bemerkte hatte, als dieser die leichte Windung des steil aufwärts führenden Weges erreichte. Gleich darauf ertönte wütendes Hundegebell aus dem Innern der Burg, und auf der zinnengekrönten Mauer oberhalb des von der Zugbrücke verdeckten Tores erschien ein mächtiges, mit einer Lederlappe bedektes grauhaariges Männerhaupt, das mit argwöhnischen Blicken den mehrere Pferdelängen vor dem Halsgraben haltenden Ritter musterte.

„Was ist Euer Begehr?“ rief der Alte mit rauher Stimme herab, indem er sich über die Brüstung neigte.

Unwillkürlich war Heinz von Horn bei dem Anblick des Mannes zusammengezuckt. Dieses Gesicht mit den an der Nase zusammengezogenen Brauen, den schielenden, schwarzen Augen kannte er von seiner frühesten Kindheit her. Das war Wolf Isebrand, der Verräter — der lebige Burgvogt auf Rosenstein.

Gewaltsam mußte er sich zwingen, seiner Stimme Festigkeit zu geben, als er erwiderte:

„Ein ritterlicher Sänger entbietet den Herren von Rosenstein seinen Gruß und bittet um gastliche Aufnahme.“

„Von wannen kommt Ihr und wie ist Euer Name?“ rief der Alte entgegen.

„Ist es im Schwabenlande Sitte, daß man den ritterlichen Guest nach seinem Namen fragt, bevor man ihn willkommen heißt? Tut Eures Amtes und erschließt das Tor!“

Der vornehm-gemessene Ton, in dem der junge Rittersmann gesprochen hatte, schüchterte den Mann auf der Mauer sichtlich ein, denn ehrerbietig lüpste er die Kappe und verschwand. Nach einer kurzen Weile senkte sich raschend die Zugbrücke und das Tor öffnete sich, um den Ankömmling einzulassen.

Mit entblößtem Haupte trat der Vogt Wolf Isebrand dem Eintretenden entgegen, verneigte sich und fragte lauernd:

„Seid wohl zum heut'gen Schmaus geladen, edler Herr, um mit des Sanges Kunst die Gäste zu ergögen?“

„Nein mir an, ich sei geladen!“ erwiderte der Gefragte kurz. „Darum zögert nicht und meldet Euren Gebietern meine Ankunft!“

Mit unterwürfiger Miene entfernte sich der Vogt und schritt quer über den gepflasterten Hof nach dem Hauptgebäude der Burg, wo eine Freitreppe nach einer weit geöffneten Pforte führte, durch welche man in eine geräumige Halle sehen konnte. Aus derselben tönte rauhes Lachen und Becherklingen, sowie lautes Durcheinander sprechen von Männerstimmen, was vermuten ließ, daß dort eine fröhliche Gesellschaft beim Bechergesinde saß.

Vom Pferde steigend und dasselbe einem herbeilegenden Senechte übergebend, wartete der Ankömmling auf das Wiederkommen des Vogtes und ließ seine Blicke mustern über die ihn umgebenden Gebäudeteile schweifen. Der Baumeister, der vor vielen Hunderten von Jahren die Burg getürmt hatte, mußte ein Gottbegnadeter Künstler gewesen sein, der von dem Orange beseelt war, das Nützliche mit dem Schönen zu vereinen. Sowohl die breite, wichtige Front des Hauptbaus, wie die der Nebengebäude waren von zahlreichen Erkern, Balkonen und Galerien unterbrochen, deren Wölbungen, Säulen und Träger trotz der Verwitterung die zierlichste Steinmetzarbeit erkennen ließen, wie auch der in der Mitte des Hofes befindliche breite Ziehbrunnen von einer kunstvoll ausgehauenen, mit einer Rittergestalt gekrönten Steinwölbung überdacht war. Wo es anging, an den Giebeln der Fensterrahmen, an den Pfeilern und Bogen der Söller war das Wappen des Geschlechtes, einen Helm mit drei darüber schwebenden wilden Hosen darstellend, in den Stein gemeist. Mit dem dichten Gerank des die Mauern überspannenden Efeus wirkte das Ganze ungemein harmonisch, doch wollte es dem Beschauer vorkommen, als wären schon seit Jahrzehnten in allen Ecken und Enden die ausbessernden Hände der Werkleute nötig. Plötzlich zuckte der junge Ritter zusammen. An einem der schmalen Fenster des Hauptgebäudes, oberhalb der Eingangshalle, war die schöne Walburga erschienen und sah gleichzeitig in den Hof hinab. Nur ein leichtes Neigen ihres Hauptes deutete an,

dß sie den ehrenbietigen Gruß des mittleren im Hause Stehenden bemerkte hatte, aber keine Spur von Wiedersehensfreude oder eines Erinnerns daran, daß sie gestern abend freundlich Zwiesprache mit ihm gehabt, lag in ihren Miene. Gefangen sah Heinz zu ihr empor und fragte sich, was dies seltsame Gebaren zu bedeuten habe. Da trat das Edelfräulein von dem Fenster zurück, und ihre vorher entzündeten hochmütigen Miene nahmen für einen Augenblick wieder den gewinnenden Ausdruck an, der ihn am gestrigen Abend so entzückt hatte. Dabei legte die Jungfrau den rechten Zeigefinger vor den Mund, als wolle sie zum Schweigen mahnen. Heinz verstand die Gebärde. Er sollte darüber schweigen, daß sie ihn eingeladen hatte, auf der Burg Einfahrt zu halten.

Leicht erschien auf der Höhe der Freitreppe wieder der Vogt und ersuchte den jungen Ritter mit einer einladenden Handbewegung, näher zu treten. Heinz von Horn stieg die Stufen empor. Das Stimmengewirr in der Halle war verstummt; wahrscheinlich sahen die Becher infolge der Mitteilung des Vogtes voll Erwartung den Erscheinen des Gastes entgegen. Als der Ritter die Schwelle der Tür überschritten hatte, sah er sich in einer mächtigen, von Säulen getragenen gewölbten Halle, die ein gedämpftes Licht durch drei spitzbogige buntvergläzte Fenster empfing. Um einen in der Mitte des Raumes zwischen den Säulenreihen stehenden, mit Tisch- und Eßgeschirren bedeckten großen Tisch saßen etwa zwanzig vermögende aussehende Männer, deren getöteten Gesichtern man es ansah, daß sie dem Wein schon tüchtig zugesprochen hatten. Ein wärmiges Schien dem Eintretenden in den Blicken zu liegen, mit welchen ihn die Becher betrachteten, besonders in denen der an der Kopfseite der Tafel sitzenden beiden Männer, die allem Anschein nach hier Herrenrechte besaßen.

Ein unangenehmes Empfinden bemächtigte sich beim Anblick der beiden des jungen Ritters. Das waren also Haug und Jörg von Rosenstein, die Brüder der schönen Walburga? War es möglich, daß Sprößlinge des männlichen Geschlechtes einander so unähnlich im Auftreten sein konnten? Diese beiden wußten anscheinenden Gesellen mit den breiten gewöhnlichen Gesichtern, den aufgestülpten Nasen und den unheimlich funkelnden Augen erinnerten aber auch mit keinem Zuge an ihre liebliche Schwester! Man hätte glauben können, daß sie Nachkommen jener wilden östlichen Horden wären, die dreihundert Jahre früher die deutschen Lände überschwemmt hatten und von dem großen Otto auf dem Lechfelde vernichtet wurden. „Der wüste Hans von Rosenstein hat ausgesehen wie ein Hunn“, und seine Söhne

Haug und Jörg gleichen ihm“, hatte der alte Wöhler gestern abend noch erzählt, und Heinz mußte zugeben, daß Mainrad einen treffenderen Vergleich nicht hätte ziehen können. Ohne sich von seinem Sitz zu erheben, rief der eine der Ritter von Rosenstein dem Eintretenden entgegen:

„Seid willkommen auf Burg Rosenstein, Herr fahrender Sänger! Ist es geraume Zeit verstrichen, daß einer Eures Geschlechts hier Einfahrt hielt! Man meidet unser Felsenfest. Welcher Wind hat Euch zu uns geblasen?“

„Der Drang, mit Lied und Wort die Herzen zu erheben, hat mich hierher geführt!“ erwiderte Heinz, indem er einige Schritte näher trat.

„Die Herzen, die erhebt bei uns der Wein!“ rief einer der Bechgenossen, ein noch jugendlicher, hochgewachsener Mann, lachend dazwischen.

Ohne dem Einwurf Beachtung zu schenken, fuhr der junge Ritter fort: „Zuvor jedoch erlaubt, daß ich Euch meinen Name künde — Heinz von Fürstenberg nennt man mich.“

„Von Fürstenberg — von Fürstenberg?“ wiederholte der Ritter von Rosenstein fragend. „Nicht fremd klingt mir der Name, doch weiß ich im ganzen Schwabenlande kein Geschlecht, das Fürstenberg geheißen. Nach Eurer Art zu sprechen, kommt Ihr wohl aus rheinischen Banden?“

„Ihr habt's erraten, Herr Ritter — am Rhein ist meine Heimat.“

(Fortsetzung folgt.)

Wohin?

Zeitze von Julia Doß.

Nachdruck verboten

War er es wirklich Erich Wiprecht, der da über die Planke schritt, England hinter sich lassend — England, das ihn vier Jahre als Gefangenengen jah? Nun stand er auf dem Schiff, das ihn hinüber tragen sollte in die Heimat.

Ganz überraschend hatte sich die Freiheit, die er erachtet, ihm zugesetzt. Noch war er ganz benommen von dieser Wendung seines Geschicks. Er hörte, wie von weit her seine Kameraden redeten wie im Sieber, ihre Augen in den ausgemergelten Gesichtern glühen. Er kannte viele unter ihnen. Dem lebte die Mutter, die ihn seufzähig erwartete, jenem die Frau und die lieben Kinder. Die Braut harrie des ernsten Mannes dort, ber barf an der Steile stand, mit seinen Augen schon das Land suchend, dem sie entgegenfuhren.

Und wer erwartete ihn?

Niemand! Wohin sollte er eilen, um Liebe zu finden, ein Herz, eine Heimstätte?

Die Lust war klar, England wußte den Scheiden zu einem freundlichen Abschiedsgruß zu, sie hatten kein Auge dafür. Bald war man auf hoher See, die so glatt war wie ein Spiegel. Wiprecht wußte selbst nicht, warum er sich das Meer wünschte. Es brannte in ihm die Erinnerung an das, was hier in den Jahren seiner Gefangenenschaft geschehen war.

treitungs möglichkeit genommen wird. Nach hinreichender Bereitschaft des ganzen Verwaltungsapparates und der Fragen auf Schul- und sozialen Gebieten ist es ein dringendes Bedürfnis, die Einwohnerung so schnell wie möglich in die Tat umzusetzen. Nach längerer Aussprache kam die Versammlung zu dem Beschluss, im Laufe der nächsten 14 Tage drei große Versammlungen einzuberufen, in der Stadtratssitzung aus Waldenburg in jeder Gemeinde einen Vortrag halten soll, der zur Ausklärung der Einwohner und Förderung der Einwohnerfrage dienen soll.

Waldenburg. Elf Mitglieder einer Einbrecherbande festgenommen. Die Bewohner der Südvorstadt werden seit geraumer Zeit in Aufregung gehalten durch die fortgesetzten Einbrüche, die dort in Wohnungen, Geschäften und Lagerhäusern ausgeführt wurden. Der Kriminalpolizei ist es in den letzten Tagen gelungen,

11 Mitglieder der Einbrecherbande nacheinander zu ermitteln und festzunehmen. Bisher haben die Bandidi 12 Einbrüche zugestanden, aber es ist zu vermuten, dass sowohl die Zahl der Bandenmitglieder als auch die Reihe der Einbruchsfälle noch nicht abgeschlossen sind.

Schweidnitz. Die Grippe hat wieder einmal stark um sich gegriffen und so manchen aufs Krankenlager geworfen. Wie wir erfahren, laufen bei den hiesigen Krankenkassen alltäglich Anmeldungen von Erkrankungsfällen ein, so z. B. bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtteil Schweidnitz täglich 15 bis 16 Erkrankungen, bei der gleichen Kasse für den Landkreis sind die Anmeldungen ebenfalls täglich am Steigen. Beider sind auch bereits eine Anzahl Todesfälle vorgekommen, besonders da, wo zu der Grippe auch noch schwere Lungenentzündung hinzu kommt.

Striegau. Sitzungen des Oberpräsidiums, die in der von sozialdemokratischer Seite einberufenen, gegenabgerückten Versammlung vom Stadtverordnetenrat mitgezählt wurde, trifft am Montag Geheimrat Fischer vom Oberpräsidium in Breslau hier ein, um zwischen den streitenden Parteien in den städtischen Körperchaften zu vermitteln. Am Montag wird auch eine von bürgerlicher Seite einberufene Versammlung zu dem schweren kommunalen Konflikt Stellung nehmen.

Wettervorhersage für den 24. Februar:
Teilweise heiter, schwachwindig, am Tage milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redakteur und
Inserater G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Amtliches

Ausgabe von Speiseketten

für die Woche vom 23. 2. bis 29. 2. 1920.

Auf rote Karten Abschnitt P:

100 Gramm Margarine zum Preise von 176 Pf.

50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.;

auf gelbe Zugaskarten Abschnitt P:

50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.;

auf weiße Bezugskarten:

50 Gramm Schmalz zum Preise von 88 Pf.;

auf blaue Krautkarten Abschnitt P:

50 Gramm Butter zum Preise von 110 Pf.

Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden.

Waldenburg, den 21. Februar 1920.

Der komm. Landrat.

Ober Waldenburg.

Feuerlöschdienst der Reservekolonien.

Von 1. Januar 1920 wird die Einteilung der Löschbezirke nach Straßen aufgehoben und der Dienst vom gleichen Tage ab wie folgt geregt:

Der Löschdienst ist zu leisten von den Pflichtigen 1. mit den Anfangsbuchstaben A—E in den Monaten Januar und Februar, 2. mit den Anfangsbuchstaben F—H in den Monaten März und April, 3. mit den Anfangsbuchstaben J—L in den Monaten Mai und Juni, 4. mit den Anfangsbuchstaben M—R in den Monaten Juli und August, 5. mit den Anfangsbuchstaben S in den Monaten September und Oktober, 6. mit den Anfangsbuchstaben T—Z in den Monaten November und Dezember.

Pflichtig sind alle männlichen Personen vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 35. Lebensjahr. Jedem Pflichtigen wird eine Feuerlöschkarte zugestellt werden, welche bei Übungen und Bränden dem Kolonnenführer auf Verlangen vorzuzeigen ist.

Ausgenommen vom allgemeinen Löschdienst sind diejenigen Personen, welche

a) der freiwilligen Feuerwehr als diensttuende oder zahlende Mitglieder angehören,

b) gemäß § 4 Nr. 1—6 der Polizeiverordnung vom 4. Septbr.

1903 — Kreisblatt Seite 398 ff. — von der Löschpflicht befreit sind,

c) eine jährliche Ablösungsgebühr von 9 Mk. bis zum 1. Febr.

jeden Jahres zahlen oder eine einmalige Ablösungsgebühr von 50 Mk. zur hiesigen Gemeindelasse entrichten, welche Beiträge nur im Interesse des Feuerlöschwesens verwendet werden,

d) der polizeilich anerkannten freiwilligen Feuerwehr des Ortes mindestens 10 Jahre ununterbrochen als diensttuende Mitglieder angehört haben.

Eine Stelle der für 1920 zum Feuerlöschdienst verpflichteten Personen hat in der Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1919 öffentlich auszulegen.

In den Monaten Januar und Februar 1920 haben die Pflichtigen Einwohner mit den Anfangsbuchstaben A—E den Löschdienst und demzufolge bei Feueralarm oder Übungen vor dem Geräteschuppen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr anstreben und dort den Wissungen der Kolonnenführer unweigerlich Folge zu leisten. Eine Nebung wird in den nächsten Tagen stattfinden.

Unentbehrliches oder nicht gehörig begründetes Wegbleiben sowie verpatetes Eintreffen zieht die gesetzliche Strafe nach sich.

Als Kolonnenführer fungiert Herr Berghauer Gustav Janke und als Stellvertreter Herr Berghauer Hermann Posner und Herr Böhnhauer Max Bucht.

Ober Waldenburg, 21. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkauf von Büchsenmilch.

Dienstag den 21. Februar 1920 wird im Lebensmittelamt wieder kondensierte Milch zum Preise von 2 Mk. je Büchse an Inhaber von Milchläden II. Klasse, welche nachweisbar an vier Lagen frischlich nicht erhalten können, ausgegeben, und zwar von 9—11 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben A—K und von 11—1 Uhr mit den Anfangsbuchstaben L—Z. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 2—6 Jahren und Personen über 70 Jahren befinden. Milchläden sind vorzulegen. Die Bewohner des Ortsteiles Hellhammer Grenze können die Büchsenmilch im Geschäft des Kaufmanns Hausekild im Empfang nehmen.

Nieder Hermsdorf, 20. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Für den zu Ostern **Jahres-Aurus** beginnenden Jüchern werden Anmeldungen umgehend erbeten, desgleichen für längere Privatzirkel.

Kaufmännische Privat-Schule von Gottl. Wilh. Jakob,
Waldenburg 1. Schles., Ring Nr. 18.

Offene Stellen

Für ein größeres kaufm. Unternehmen am hiesigen Platze wird zum Antritt per 1. April d. J. eine

Kontoristin

gesucht. Selbige muss mit Abrechnungsarbeiten bewandert, sowie Stenographie und Schreibmaschine (Smith Premier und Continental) vertraut sein. Angebote mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen unter K. K. 1000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Tüchtige Reisende

mit nur nachweislich guten Referenzen für Haushaltungsbedarfssortikel gegen hohe Provision oder Gehalt sofort in dauernde Stellung gesucht.

Edelweißwert Aug. Seidel,

Waldenburg-Altwasser, Schlesbach 10.

Lehrling

mit guten Schullerntissen zum Antritt per 1. April d. J. für ein größeres kaufm. Unternehmen am hiesigen Platze gesucht. Angebote mit ausführlichem Lebenslauf u. W. B. 800 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein besserer, jüngerer

Haushälter

für mein Nähmaschinengeschäft bei anständigem Lohn

sofort für dauernd gesucht. Gelernter Schlosser evtl. Tischler bevorzugt.

R. Matusche,

Töpferstraße 7.

Kraftwagenführer,

gelernter Schlosser, zum Antritt in 14 Tagen genügt. Persönliche Vorstellung nötig.

Allgemeiner Haushaltverein,

Neu Salzbrunn.

Ein Lehrling

kann Ostern noch eintreten bei Otto Schnürpel,

Spaniermiederei und autogene Schweißerei, Neue Straße 2.

Ein zuverlässiger

kräftiger Kutscher

zum baldigen Antritt gesucht. Bahnpediteur W. Niesel,

Hermendorf.

Ein 14—15 jähr. Mädchen

für Haushalt und Geschäft per 1. April oder früher gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein jüngstes Dienstmädchen

für kleinen Haushalt für 1. April gesucht. Zu ertragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedienungsmaiden-mädchen

sucht ab 1. März d. J. Frau Gertrud Hornig,

Hermsdorf, Obere Hauptstr. 1 b.

Wiederholung gesucht

Auenstraße 1, 2. Etage rechts.

Geldverleih

in jeder Höhe monatliche Rückzahlung verleihen schnell

H. Blume & Co., Hamburg 24, r. 15.

faust

Striegau. Sitzungen des Oberpräsidiums, die in der von sozialdemokratischer Seite einberufenen, gegenabgerückten Versammlung vom Stadtverordnetenrat mitgezählt wurde, trifft am Montag Geheimrat Fischer vom Oberpräsidium in Breslau hier ein, um zwischen den streitenden Parteien in den städtischen Körperchaften zu vermitteln. Am Montag wird auch eine von bürgerlicher Seite einberufene Versammlung zu dem schweren kommunalen Konflikt Stellung nehmen.

Wettervorhersage für den 24. Februar:
Teilweise heiter, schwachwindig, am Tage milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redakteur und Inserater G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Glaschenaller Art

Paul Opitz Nachf.,

Friedländer Str. 33.

Gut funktionierende

Petroleumspumpe

zu kaufen gesucht.

Hax Köhler,

Großerei, Dittmannsdorf.

Diverse

Garantiert reines

Nauchtabat,

beste Qualitäten, laufend große

Portionen abzugeben (Mindestquantum 10 Pfund).

Hettig & Co., Dresden,

Blauer Seeherplatz 1.

Ladengroßhandlung. Tel. 10147.

Röhr nicht lange erhöht:

Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Stücken die Wahl.

Preispreise 6,00, 8,00, 10,00,

12,00 Mark. Reist Seide,

Sammelstämme.

Verleih. geg. 50 Pf. Rentier.

E. Hübner, Altwasser

Charlottenbrunner Str. 21.

Ausarbeitung

Patenten

Gebrauchsmuster billigst. Ott.

mit S. B. a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Großheit

in Zubehör,

Cosmetikum,

bei Großbäckern von sicherer

Wirkung, bei Fr. Bontsch, Schloss-

Drogerie, Ober Waldenburg.

FRAUEN

schützen sich vor wertlosen Nach-

ahmungen und nehmen bei

Störungen

Im Vertrauen

auf die bisher glänzenden Er-

folge das ärztl. empfohlene

Menstrogen

Preis Mk. 7,50. Echt u. direkt.

Verstand nur durch

Medizinal-Laboratorium Abt. 64

Berlin S. 59.

Ein Stock

in der Geschäftsst. d. Zeitung

zurückgelassen worden.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allge-

meinen Ortskrankenkasse der

Stadt Waldenburg.

Fremdenlisten,

Vertragsverzeichnisse für Nach-

lässe,

Zahlungsbefehle,

Kostenanschläge,

Preislisten für Grünzeug- und

Vorlesegeschäfte,

Bestimmungen über den Einzel-

verkauf von Zigaretten und

Zigarettenabak,

An- u. Ab- und Unimeldechein

für Städte. Meldeamt

vorzeitig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

ALTEISEN

faust

Max Guttmann,

Dittendorf, Hauptstraße 2,

Gittern 894.

Sonntag früh erlag nach kurzem, schwerem Leiden der tückischen Grippe mein liebes, braves Weib, unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante, die tapfere Mutter ihres durch den furchtbaren Krieg so früh vaterlos gewordenen Jungen,

Frau Charlotte Berger, verw. gew. Berger,
geb. Drescher,

nach noch nicht 14-tägiger glücklicher zweiter Ehe.

Im Namen aller Hinterbliebenen zeigen dies in tiefer Trauer an

Grubensteiger **Hermann Berger**,
als Gatte,
Gerhard Berger, als Sohn,
Rendant a. D. **Johannes Drescher**,
als Vater.

Waldenburg, den 22. Februar 1920.

Beerdigung: Mittwoch den 25. Februar 1920, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause, Waldenburg, Sandstraße 2, aus.



Der Turnverein „Germania“ D.T. (Eing. Ver.) verliert in dem unerwartet verschiedenen

Fabrikbesitzer

Herrn Otto Dimter

ein treues langjähriges Mitglied.

Uneigennützig stellte er seit Jahren dem Verein einen herrlichen Spielplatz zur Verfügung und stets hatte er eine offene Hand zur Förderung der Bestrebungen der edlen Turnerschaft.

Wir werden Herrn Dimter immer einen Ehrenplatz in unseren Herzen und der Geschichte des Vereins einräumen.

Dittersbach, den 23. Februar 1920.

Der Vorstand.

Diverse

Konfirmanden-Wäsche,
sowie
Kleiderstoffe u. Konfirmanden-
Anzugstoffe

Kaufen Sie sehr preiswert bei

Edmund Muschiol, Ndr. Hermisdorf,
vis-à-vis den Schwesternschächten.

Meinen werten Kunden erlaube ich mir mein

Salmial-Waschmittel „Edelweiß“

in Erinnerung zu bringen. Selbiges ist bedeutend verbessert und im Preise reduziert worden. Es ist das beste Waschmittel, auch konkurrenzfähig mit jedem anderen Friedenswaschmittel. Neben-

zugegen Sie sich von der jetzigen Qualität.

Gern empfehle Ihnen:

Lederschwämme, Feuerzeuge, prima Brennstoff,
Feuer-Anzünder, Kerzenleisen,

Schmierseife „Edelweiß“ hochsäumend, sehr mild
besser wie Friedensschmierseife, äußerst preiswert.

Schreiben Sie noch heute um Muster gegen Einwendung von
Mr. 5.—, Nachnahme Mr. 8.— an

Edelweiss-Werk Aug. Seldel,
Waldenburg-Altwasser,
Fabrik-chem. techn. Produkte. — Neuheiten-Vertrieb.
Telephon 569. Schlossbach 10.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schleinitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Volksmissionsvorträge

von Pastor Präfer-Lüben,
nachmittags in der Lüpferstraße,
abends in der Kirche.

Montag 8 Uhr: Unseres Volkes
Schicksalsstunde.

Dienstag 5 Uhr: In der Schmiede
Gottes.

Dienstag 8 Uhr: Gösendämme-
rung.

Damenhüte

zum Umpressen und Modernisieren bitte
mir jetzt schon zu überweisen.

Neuheiten in Formen

liegen vor.

Ottolie Krüger,

Gartenstraße 26. Fernspr. 545.

Bringe wieder mein reichhaltiges Lager in
**Blusen-, Kleider- und
Herren-Anzug-Stoffen**

in bekannter Güte zu soliden Preisen in empfehlens-
werte Erinnerung.

Edmund Muschiol,

Nieder Hermisdorf,
vis-à-vis den Schwesternschächten.

Keine Fleischknappheit mehr!

OHSENA

wieder in Friedensware mit 10% feinstem Rinderfett
lieferbar. Im Gebrauch wie Liebigs Fleischextrakt.
Im Geschmack 10fache Ausgiebigkeit als frisches
Fleisch. Ueberall erhältlich.

Behördlich genehmigt.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

Vereins- u. Vergnügungsanzeigen

Dienstag den 24. Februar 1920, abends 7 Uhr,
im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ hier:

Vortrag.

Wie verhält sich der Hansbrix zu der
Verordnung der Höchstmieten?

(Referent: Herr Fabrikbesitzer Haase.)
Herren und Damen von Mitgliedern sind freundlich ein-
geladen.

Der Vorstand

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg,
des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg-Altwasser,
des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg-Neustadt.

Gustav-Adolf-Frauen- u. Jungf.-
Verein Waldenburg Schles.

Mittwoch den 25. Februar er.,
nachmittags 6 Uhr:

General-Versammlung

im Konfirmandensaal.

Tagesordnung:

Jahresrechnung.

Verteilung der Liebesgaben.

Vorstandswahl.

Sonstiges.

Es lädt ein

Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 24. Februar er.:

Benefiz für den 1. Liebhaber

und Spielleiter Herrn

Friedrich Fischer.

Gerhart Hauptmann's

berühmtes Werk:

Die versunkene Glocke.

Märchendrama in 5 Akten.

Donnerstag den 26. Februar:

Die Raschhoffs.

Orient-Theater
Freiburgerstraße

Heute letzter Tag!

Die grosse Film-Operette:
Hannemann,
ach Hannemann,
fang blos nischt mit
die Mädeln an.

Ab morgen Dienstag:

Henny Porten
in:
Die Fahrt
ins Blaue

und

Magda Madeleine
in:
Das Hotel Methusa

Ap.-L.

Apollo-Lichtspiele,
Ober Waldenburg.

Montag letzter Tag!

Das Meisterwerk der
Kriminalistik:

Verlorene Existzenz.

In 4 Akten, mit
Carmen Catelarie
in der Hauptrolle.

Fesselt die Besucher
von Anfang bis Ende.

Sie lachen Tränen über:

„Als ich eine
Leiche war.“

Filmposse in 2 Akten.
Versäumen Sie nicht, sich
dieses Schlagerprogramm
anzusehen!

Ab Dienstag:

**Das Licht
in der Nacht.**

Ein Erfinderschicksal von
packender Handlung
in 4 Akten.

**Schuster Wuttkie
als Millionär.**

Filmschwank in 2 Akten.
Beachten Sie, bitte, das
morgige Inserat.

Um gütigen Zuspruch bitten:
A. Knoblich.